

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jedes Werktages. Abonnementspreis mit Austr. Beilage „Voll u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspreis: 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstr. 46

Telefon (905 nur Redaktion
926 nur Geschäftsstelle



Anzeigengebühr für die achtgespaltene Zeile über deren Raum 20 Reichspf., auswärts 25 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Reichspfennige. Reklamen 80 Reichspfennige

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Telefon (926 nur Geschäftsstelle
905 nur Redaktion

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 15

Montag, 19. Januar 1925

32. Jahrgang

Ludendorff im Büßerhemd.

Ein vergeblicher Gang nach Canossa.

Der beleidigte „König“ und der „untertänige“ General.

Held Ludendorff hat am 7. Dezember folgenden Brief an Rupprecht geschrieben:

„Eurer Königlich-Hohheit spreche ich heute mein tiefstes Bedauern aus, daß ich höchstleider durch die Wiedergabe der „Bohemien“-Äußerung mit dem Wortbruch des Herrn v. Kahr in eine Beziehung gebracht habe. Ich hoffe, mit diesem Schritt zugleich die Spannung im Offizierskorps zu mildern.

In Ehrerbietung zeichne ich als Eurer Königlich-Hohheit untertäniger Ludendorff.“

In der völkischen Presse begründet Ludendorff seine Selbstdemütigung mit dem folgenden Unsinn:

„Ich habe den Tag der Wahl genommen, um mein Handeln von jeder Politik zu trennen, und über der Geschichte und dem deutschen Volke meinerseits alles aus dem Wege zu räumen, was einer Beilegung des Konflikts mit seiner Königlich-Hohheit im Wege zu stehen scheint. Um meinen Gesinnungen im bayrischen Offizierskorps, namentlich den deutsch-völkischen Offiziersbund vor schweren Gewissenkonflikten und das deutsche Volk und das deutsche Offizierskorps aller Kontingente vor neuen Erschütterungen zu bewahren.“

Die auf Grund dieses Briefes eingeleiteten Schritte zur Ausöhnung haben aber zu keinem Ergebnis geführt, denn Rupprecht forderte außer dem Brief weitere Genugtuung, die Ludendorff in der verlangten Form nur unter gewissen Bedingungen zu geben sich bereit erklärte. Damit ist die Versöhnungsaktion wieder einmal gescheitert. General Lindbörhm hat sich von neuem ganz umsonst im Bauchrutschen geübt.

Der Neuaufmarsch der bayrischen Konterrevolution.

Obwohl die tieferen Zusammenhänge, die Ludendorff zu diesem klamablen Schritt gedrängt haben, gibt der folgende Bericht unseres Münchener Korrespondenten, der vor einigen Tagen bei uns einging, Auskunft:

Das politische Relief der Unterredung Held-Hitler, das erst durch die teilweise etwas konstruierte Indiskretion des „Miesbacher Anzeiger“ sichtbar geworden ist, darf nicht unbeachtet bleiben. Denn es zeigt deutlich, daß heute wieder Teile jener Kräfte am Werke sind, die unter der Ministerpräsidentenschaft eines Knilling Bayern beherrschten und es zum Spielball oder Versuchsanliegen ihrer politischen Leidenschaften oder Intrigen machen konnten: die Hitlerbewegung und das Mosajk der sogenannten Vaterländischen Verbände. Nachdem am 9. November 1923 das Knilling-Regime eingestürzt war, bejahte sich die Regierungspartei nur sehr zögernd und angstvoll mit der Liquidation des bayrischen Bankrotts und entschloß sich letzten Endes nur aus rein egoistischen Interessen dazu. Diese Liquidation, mit der dann die liberale Bayerische Volkspartei ihre fähigsten Leute betraute, bestand im wesentlichen in einer Reinigung Bayerns von der Putschatmosphäre und in der Wiederherstellung des normalen staatspolitischen Kräftespiels der politischen Parteien. Aber es ist heute klar erwiesen, daß die in erster Linie notwendige Anfräumdung der illegalen Faktoren des Jahres 1923 nicht gelungen ist.

Wie lange schon hinter den Kulissen die Umstellung und die Neuorganisation der übriggebliebenen aktiven 1923er im Gange ist, läßt sich kaum feststellen. Tatsache ist aber, daß mit der Freilassung Hitlers der Rekrutierungsprozeß sofort begann und auch verhältnismäßig rasch gewisse Formen ergab, die auf die voraussichtliche Weiterentwicklung schließen lassen. Das Ziel dieser Bewegung ist die Bildung eines „konservativ-nationalen Rechtsblocks“ in Bayern, und die Faktoren, die sich für dieses Ziel interessieren oder mit ihm sympathisieren, sind gewisse Kreise der stets nur oberflächlich organisiert gewesenen Vaterländischen Verbände, dann führende Kreise der extrem wirtschaflichen Monarchisten, die zum Teil recht solide organisiert sind, ferner Böhner, der durch die gleiche monarchistische Auffassung von diesen teilweise von ihm einmal heftig verachteten Kreise angezogen wird, und schließlich jetzt Hitler. Dieser ist offenbar der noch am wenigsten sichere Faktor in dieser ganzen Rechnung. Für ihn liegen die Dinge so: Er erkannte, daß mit den zerfahrenen und zerfließenden Teilen der parlamentarisch gebundenen parteivölkischen Bewegung und der bankrotten Reichsführerschaft keine politische Geschäfte mehr zu machen sind. Die sprichwörtlich gewordene politische Inkontinenz und Tölpelhaftigkeit Ludendorffs, für die Hüter während seiner 13monatigen Klausur zahllose Beweise erhasst hat,

ließen den für die Ewigkeit geschlossenen Bund dieser beiden „Volkskrieger“, die im zweiten Jahrzehnt der aktiven völkischen Bewegung (1924—29) den Rhein überschreiten“ wollten, wie Märzschnee dahinschmelzen. Wollte Hitler jemals wieder eine Rolle in der Politik spielen, so nur ohne Ludendorff und seinem harmlosen Anhang. Es war also etwas Selbstverständliches, daß Hitler in dieser Erkenntnis nach seiner Freilassung den Weg nicht zu Ludendorff, sondern zu Böhner machte, zu dem Komplizen des 8. November 1923, der von Anfang an dem General fast und zuletzt ganz absehend gegenüberstand. Der Einfluß Böhners, der ja selbst in der letzten Zeit den Schritt zu einer gewissen liberalen politischen Betätigung machte, hat Hitler vor dem bayrischen Ministerpräsidenten eingefleht lassen, daß keine frühere Gewalt- und Putschaktion durchzuführen sei und daß er sich heute zu anderen politischen Methoden bekenne. Trotz dieser offenkundigen Wandlung Hitlers muß es aber im Augenblick noch bezweifelt werden, ob er den Anschluß an den Führerkreis und die ihm nahestehenden Gruppen tatsächlich auch formal schon vollzogen hat. Mit Bestimmtheit aber ist damit zu rechnen, daß die Kreise mit aller Schläubigkeit bestrebt sind, für die Erweiterung ihres Einflusses und der Vergrößerung ihrer Machtsphäre Hitler ganz für sich zu gewinnen. Dabei muß der großdeutsche Oesterreicher es sich allerdings gefallen lassen, daß man ihn eine weißblaue Schärpe umbinde.

Wie steht nun die Regierung der Bayerischen Volkspartei dieser vorbereiteten Konzentration eines organisierten Rechtsradikalismus neuester Prägung gegenüber? Instinktiv fühlt sie die Gefahr, die ihr von einem solchen Zusammenfluß triebkräftiger Epideher und verunglückter Desperados erwachsen kann; denn sie verfügt über reichlich genug Erfahrungen in der politischen Wandelbarkeit großer Teile des bayrischen Volkes, das bekanntlich einen besonders bemerkenswerten Grad politischer Unreife besitzt. Darum verhält sie sich dem angeblich in Bildung begriffenen konservativ-nationalen Rechtsblock gegenüber fürs erste absolut ablehnend, und maßgebende Kreise der Partei sehen es als einen schweren politischen Fehler an, daß ihr Ministerpräsident Held sich bereit erklärt hat, Hitler empfangen zu haben. Nach außen hin versucht die offizielle Parteikorrespondenz die neueste bayrische Wolkensbildung als einen Bluff hinzustellen und will die Deutlichkeit glauben machen, daß für den „Böhnerkreis“ irgendwelche realen Grundlagen gar nicht vorhanden seien. Man geht aber wohl kaum fehl in der Annahme, daß diese Stellungnahme im wesentlichen diktiert ist von den bloßen Wünschen und Hoffnungen der Bayerischen Volkspartei und nur zum kleinsten Teil von den Dingen und Tatsachen, wie sie wirklich sind. Das eine ist wohl sicher, nämlich, daß die Regierung Held und die Bayerische Volkspartei heute mit wachsameren Augen die politische Entwicklung in Bayern verfolgen als unter Kahr und Knilling, und alles daran setzen werden, ihren beherrschenden Einfluß auf den bayrischen Staat mit allen Mitteln und unter allen Umständen zu verteidigen.

3-Schicht-System in den Hochöfenwerken.

Ab 1. April.

Amlich wird mitgeteilt:

Das neue Reichskabinett beriet am Sonnabend nachmittags u. a. über die Frage der Arbeitszeit in Kokerereien und Hochöfenwerken. In einem offiziellen Kommuniqué darüber heißt es: „Das Kabinett vertrat in keiner Weise die Schwierigkeiten, die der Industrie aus einer teilweisen Rückkehr zum Drei-Schicht-System gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt erwachsen, hielt jedoch die sozialpolitische Bedeutung der Frage für so schwerwiegend, daß es gleichwohl einstimmig dem Antrag des Reichsarbeitsministers beistimmt, den Schutz des § 7 der Arbeitszeitverordnung auf Kokerereien und Hochöfenwerke zu erstrecken. Um den Betrieben für die Umstellung Zeit zu lassen, ist das Inkrafttreten der Verordnung, das ursprünglich für den 1. März 1925 vorgesehen war, auf den 1. April 1925 festgesetzt worden, da der größere Teil des Monats Januar schon verstrichen ist und auch ein wesentlicher Teil der Mitglieder des Reichswirtschaftsrates die Einführung des Drei-Schicht-Systems erst für einen erheblich späteren Zeitpunkt vorge schlagen hat.“

Mit diesem Beschluß versucht das Kabinett Luther die besonders in Westfalen scharf oppositionell gerichteten Zentrumsarbeiter zu beruhigen. Sicher stellt er einen bedeutamen Erfolg der gewerkschaftlichen Agitation dar. Nun heißt es aber erst recht, unermüdlich weiter arbeiten, bis der restlose Achtstundentag wieder erkämpft ist. Solange noch Tausende von Arbeitern und selbst Lehrlinge 10 Stunden und mehr arbeiten müssen, darf es keine Ruhe und kein Nachlassen geben!

Der internationale Achtstundentag.

Das gemeinsame Interesse der deutsch-französischen Arbeiterschaft.

Von J. Lebas, Abgeordneter des Nord-Departements.

Von den Anfängen der Arbeiterbewegung und des Sozialismus bis zum Jahre 1914 haben die arbeitenden Klassen aller Länder unaufhörlich die Einschränkung der gesetzlichen Arbeitszeit auf eine Höchstzahl von acht Stunden gefordert. Bei der Verteidigung dieser Hauptforderung trugen ihre aus dem Wirtschafts-, dem Familien- und dem sozialen Leben geschöpften Argumente einen leichten Sieg davon über die Gegenstände, mit denen sich die Arbeitgeberchaft einer Verkürzung der Arbeitszeit widersetzte.

Im Wortgefecht siegte die Achtstundenreform stets über alle ihre Gegner. Auf dem Felde, auf dem sich die beiden Anschaunngen, die des Arbeitnehmers und die des Arbeitgebers, offen gegenüber traten, blieb die erstere immer Siegerin. Doch dieser Sieg reichte nicht weiter: er drang nicht ein in die Fabrik, in die Werkstatt, in den Schacht, kurz überall dahin, wo Lohnarbeiter tätig sind.

Trotz ihres theoretischen Sieges blieb die Auffassung der Arbeitnehmer in Wirklichkeit ohne Sieg, weil es dem Proletariat an der nötigen Organisationskraft mangelte, um den Gegnern seine Forderung aufzuzwingen.

Und heute noch ist die Achtstundenreform nach wie vor Gegenstand der ängstlichen Sorge des Proletariats; aber die Umstände, unter denen es an diese Frage herantritt, haben sich inzwischen gründlich verändert. Nicht mehr um die theoretische Rechtfertigung und Verteidigung dieser Reform handelt es sich heute. Diese Zeit ist vorbei. Sie liegt hinter uns seit dem Tage, wo die Arbeiter sofort nach Kriegsende die gesetzliche Festsetzung dieser Reform durchgesetzt haben. Das ist eine der wichtigsten Errungenschaften, die ihnen je gelang. Heute heißt es, sie zu schützen und zu festigen, um jeden Gegenangriff der rückwärtigen Bourgeoisie zu verführen.

Arbeiter, seid auf eurer Hut! Fast überall hat in den zwei letzten Jahren die Bourgeoisie zum Sturm auf das Achtstundengesetz gerufen; sie hat wirtschaftliche oder politische Kräfte zum Vorkampfe für eine Wiedereinführung längerer Arbeitstage zu nehmen versucht. So haben zum Beispiel in Deutschland die Arbeitgeber, trotz des Widerstandes der Arbeiter, die Verfügung vom Dezember 1923 durchgesetzt, die ihnen dank einer Verallgemeinerung des Leberstundenystems eine Verlängerung der täglichen Arbeitsdauer bis zu 10 Stunden gestattet.

In Frankreich war die sozialistische und genossenschaftliche Tätigkeit sogar zurzeit der Allmächtigkeit des Nationalblocks stark genug, um das Parlament von einer Außerkräftsetzung des Achtstundengesetzes abzuhalten. Doch um der Wahrheit die Ehre zu geben, müssen wir sagen, der Nachschub des Gesetzes ist dehnbar genug, um der Arbeitgeberchaft zu gestatten, die Arbeiter in vielen Betrieben zu mehr als acht Stunden täglicher oder mehr als 48 Stunden wöchentlicher Arbeit zu zwingen.

Brutaler vielleicht in Deutschland, heimtückischer dafür in Frankreich, versuchen es die kapitalistischen Mächte zurzeit, die frühere längere Arbeitszeit wieder einzuführen. In beiden Ländern jedoch erstarkt der genossenschaftliche und sozialistische Widerstand immer mehr, und wir dürfen hoffen, daß die vereinten Bemühungen des organisierten Proletariats die Pläne der Arbeitgeber vereiteln werden.

In diesem Kampf müssen wir die unentzerrbaren Vorreile auszunützen wissen, die uns aus dem Teil 13 des Versailleser Vertrages erwachsen, aus welchem die internationalen Arbeitskonferenzen hervorgingen. Und diese können den Forderungen der Arbeiterschaft ganz gewaltig zustatten kommen.

Wie erinnerlich, fand, dem Wortlaut des Friedensvertrages zufolge, im November 1919 die erste internationale Konferenz in Washington statt. Dieselbe führte zu einem Abkommen, das die tägliche Arbeitszeit auf 8 und die wöchentliche auf 48 Stunden herabsetzte. Allerdings läßt dieses Abkommen vorübergehende Abweichungen zu, die es übrigens enger, als alle Gesetze über den Achtstundentag es tun, umgrenzt. Aus diesem Grunde widersetzten sich wohl die Arbeitgeber aller Länder der Bestätigung des Washingtoner Abkommens seitens der Parlamente. Umgekehrt aber müssen deshalb die Arbeiterklassen allenthalben sowie ihre sozialistischen Parteien dessen restlose und unbedingte Ratifikation nachdrücklich verlangen.

Auf diesen Standpunkt stellte sich die sozialistische Kammergruppe in Frankreich und sie gab hierüber vor einigen Tagen während der Auseinandersetzungen über das Arbeitsbudget die eindeutigen Erklärungen ab.

Doch es ist unsere Pflicht, die deutsche sozialistische Partei und den allgemeinen deutschen Genossenschaftsbund wissen zu lassen, daß unsere Auffassung auf starken Widerstand stößt.

Am 31. Juli vorigen Jahres legte die französische Regierung der Kammer ein Projekt der Ratifikation des internationalen Abkommens vor, aber „mit der Einschränkung, daß die sich hieraus für Frankreich ergebenden Verpflichtungen erst in Kraft treten nach der Ratifizierung des obengenannten Abkommens durch Deutschland“.

Diese Einschränkung kann die sozialistische Partei nicht annehmen. Sie weist dieselbe zurück, erstens weil sie die Durchführung der Achtstundenreform, welche das Proletariat jedes Landes zu erringen das Interesse und die Pflicht hat, nie und nimmer an Bedingungen irgend welcher Art geknüpft werden will; und dann auch, weil wir festgestellt haben, daß das Achtstunden-

gesetz in Frankreich in zahlreichen Betrieben eine Erneuerung des Maschinenmaterials, eine Beschleunigung der Arbeitsweise und eine Verschärfung der den Arbeitern auferlegten Disziplin und somit eine Steigerung der Leistungsfähigkeit zur Folge hatte. Einen allgemeinen Beweis hierfür sehen wir in der Tatsache, daß die französische Ausfuhr noch nie so bedeutend gewesen ist, wie in den letzten Jahren. Im Jahre 1923 überstieg dieselbe nicht bloß ihren Wert, was ja beim Sinken des Franken selbstverständlich ist, sondern auch qualitativ- und gewichtsmäßig die Ausfuhr von 1913. Und für die elf ersten Monate des Jahres 1924 beträgt die Ausfuhrziffer um 4 800 000 Tonnen oder um über 10 Milliarden Franken mehr als in den entsprechenden Monaten des Jahres 1923 und sie übersteigt die Ausfuhr von 1913 um 6 846 000 Tonnen.

Das sind die Ergebnisse, die Frankreich unter der Herrschaft des Nichtstundengeschieht erzielt hat.

Aber trotz dieser günstigen Wirtschaftslage müßte die deutsche sozialistische Partei versprechen, daß die Bedingung, von der, wie gesagt, die französische Sozialistenpartei nichts wissen will, diese Bedingung, an die die Regierung Herriot die Ratifikation des internationalen Abkommens geknüpft hat, von unserem Parlament höchstwahrscheinlich — und zwar wider unseren Willen — angenommen werden wird. Wie könnten wir in einem Falle auf eine bedingungslose Ratifikation dieses Abkommens hoffen: wenn nämlich die deutsche Regierung, unter Druck der arbeitenden Klassen vom Reichstag eine Abstimmung im selben Sinne verlangte.

Wir wissen, daß die deutschen Arbeitergewerkschaften diesen Druck ausüben. Wir wissen ferner, daß es ihrer Tätigkeit in den letzten Monaten gelungen ist, die Anzahl der Ueberstunden für einige bedeutende Körperschaften herabzusetzen. Wir in Frankreich sehen denn auch in diesen Erfolgen eine Ermunterung zum Durchhalten und zum unentwegten Eintreten für dieselbe Forderung, welche die deutschen Sozialisten und Genossenschaften in ihrer Heimat stellen: Ratifikation des internationalen Abkommens, welches für die Arbeiter aller Länder die sicherste Bürgschaft bilden wird gegen die Wiedereinführung der langen und überanstrengenden Arbeitstage.

Kommunistendemonstration in Berlin.

Theater nach Moskaer Muster.

Berlin, 19. Januar. (Radio.)

Die Kundgebung der Kommunisten Groß-Berlins für eine Amnestierung der politischen Gefangenen, gegen Klassenjustiz und die neue Regierung fand am Sonntagabend durch die Kranzniederlegung an den Gräbern der Opfer der Januar-Unruhen des Jahres 1919 ohne Zwischenfall statt.

Wie wir anderen Meldungen entnehmen, ist es den Kommunisten tatsächlich gelungen, erhebliche Menschenmassen auf die Straße zu bringen. Sie führten dabei ein richtiges Theater nach Moskaer Muster auf; Hauptrequisit war eine riesige Guillotine, die das Lawes-Gutachten verfinstlichen sollte. — Spielzeug für Kinder!

Ueberhaupt hat diese ganze Demonstration etwas unheimlich Kindliches an sich. Die Kommunisten hatten es in der Hand, eine republikanische Regierung sicherzustellen. Sie brauchen nur zu erklären, daß sie für eine solche stimmen würden, und das Kabinett der Weimarer Koalition verfügte über eine sichere Mehrheit. Ihnen war eine deutschnationale Regierung lieber, jetzt, da sie kommt, demonstrieren sie dagegen. Sie demonstrieren also gegen sich selbst! — Demen ist wirklich nicht zu helfen!

Wahltag in Opatowitz.

Stimmengewinn gegen 1921: 18 Prozent.

Diesfeld, 19. Januar. (Radio.)

	1925	1921
Sozialdemokraten	29 750	25 751
Demokraten	7 096	9 034
Kommunisten	3 679	3 729
Christlicher Gewerkschaftsbund	4 675	4 514
Deutschnationale und Volkswirtschaftliche	22 013	17 958
Deutsche Volkspartei und Zentrum	13 583	15 435
Wirtschaftliche Vereinigung	5 462	—
Nationalsozialisten	675	—

Die Mandate verteilen sich danach:

Sozialdemokraten	8	8
Kommunisten	1	1
Demokraten	1	2
Deutschnationale	6	5
Deutsche Volkspartei und Zentrum	5	4
Christlicher Gewerkschaftsbund	1	1
Wirtschaftliche Vereinigung	1	—

Zusammen 21 Mandate

Höring in München.

Das Reichsbanner die Kraft der Republik.

München, 18. Januar.

Das Münchener Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold konnte am Sonntag den Bundesvorsitzenden Höring in seiner Mitte begrüßen. Der historische Saal des Bürgerbräuereis war vollständig in Schwarz-Rot-Gold aus geschmückt. Kein Platz in dem weiten Raum war von den Reichsbannerleuten unbesetzt geblieben. Höring wurde mit höchstem Beifall empfangen. In seiner einwöchigen Rede zeigte er den republikanischen Kriegsteilnehmern ein glänzendes Bild der württembergischen November-Verbrecher des Jahres 1918: Kaiser Wilhelm, Hindenburg und die sie alle heißen, die in jenen Tagen gar nicht unter den gemeinsamen Umständen gelitten haben. Weiter beschrieb Höring das Treiben der gleichen Kreise, als sie gesehen hatten, daß ihnen das friedfertige deutsche Volk auch im revolutionären Zustand nichts gelte. — Höring kam dann auf die heutzutage reaktionäre Politik in den letzten Tagen zu sprechen und erklärte dabei u. a. den Antikommunismus als die Parole der Verbrecher, weil sie damit auch die Seele anderer Kinder vergiften und eine Welle des politischen Mordes von ihnen ausgeht. Mehr als 40 Personen sind dieser Sprache in Deutschland während der letzten Jahre zum Opfer gefallen, davon 1/3 durch politische Mörder von rechts und 2/3 durch die ebenso verbrecherischen Kommunisten. Der Redner schloß seine Rede mit begeisterten Jubelrufen, wie am 22. Februar 1924 durch die Gründung des Reichsbanners in Regensburg zum ersten Male der monarchistischen Reaktion ein wirksamer Stopp entgegengebracht werden soll. Heute ist das Reichsbanner nahezu die allseitige politische Kraft der Republik. Im ersten Bundeskongress im nächsten Monat in Regensburg wird das Reichsbanner die dritte Million Mitglieder überbrücken haben, und es wird weiter wachsen, trotz der Verleumdungen der Gegner. Schließlich stellte Höring fest, daß das Reichsbanner im Gegensatz zu den Organisationen der Reaktion niemals Geld von den Arbeitern in Anspruch nehmen wird.

Luther bittet um gutes Wetter — Entrüstung bei den katholischen Arbeitern.

Schöne Worte an die Presse.

Die Luther seinen schweren Gang vor den Reichstag antritt, hat er die Presse zu sich gebeten, um sie davon zu überzeugen, daß man ihm wirklich voll und ganz trauen könne. Das Wolff-Bureau berichtet darüber:

Reichsminister Dr. Luther empfing am Sonnabend die Vertreter der deutschen Presse, vor denen er im wesentlichen folgenden ausführt: Er lege das größte Gewicht auf eine Zusammenarbeit mit der Presse und werde seinerseits alles tun, um das gegenseitige Verständnis zu fördern. Die Ursache der Hindernisse der Regierungserklärung habe darin gelegen, daß wichtige Ministerposten infolge von Schwierigkeiten der Personenfrage noch nicht besetzt gewesen seien. In den Gerüchten über große innere Meinungsverschiedenheiten innerhalb des neuen Kabinetts sei kein wahres Wort. Er bitte die Presse, solchen unbegründeten Krisengerüchten kein Ohr zu leihen. Das Reichsjustizministerium hat der Oberlandesgerichtspräsident a. D. Frey in Köln übernommen, der dem Zentrum nahesteht. Daß sein verehrter Vorgänger Marx so lange nicht zum Ziele gekommen sei, liege in der objektiven Lage der Verhältnisse im Reichstag und demgemäß in der Kasse. Er habe entscheidendes Gewicht darauf gelegt, eine Regierung zu bilden, hinter der in irgend einer Form eine Mehrheit des Reichstages, und wenn möglich der ganze Reichstag stehe. Da er keiner Partei angehöre, könne er keine andere Regierung bilden, als eine solche, die alle Kräfte zusammenfasse, die zu positiver Mitarbeit bereit sind. Er wolle versuchen, mit seinen Mitarbeitern diese alle zu gewinnen.

Der Sozialdemokratische Pressedienst drahtet uns über den Empfang:

SPD. Berlin, 17. Januar.

Der neue Reichsminister hat sich am Sonnabend den Vertretern der Presse mit einer kurzen, gewundenen Erklärung über die von ihm beabsichtigte Politik vorgestellt. Er will in der Hauptsache alle staatsbeherrschenden Kräfte des Volkes zu positiver Mitarbeit im Interesse des Vaterlandes heranziehen. Das ist ganz schön und gut; aber Herr Luther scheint vergessen zu haben, daß in seiner Regierung auch Vertreter der deutschnationalen Partei sitzen. Diese Partei hat im Reichstag wiederholt durch ihre Führer und insbesondere durch Graf Westarp erklären lassen, daß, wie es auch immer sei, gegen die Sozialdemokratie regiert werden müsse und Deutschland nur wieder genesen könne, wenn diesem Grundgesetz Folge geleistet wird. Entweder haben die Deutschnationalen jetzt auch diesen Grundgesetz aufgegeben, oder Herr Dr. Luther hat wieder einmal eine These verfochten, die nur in der Theorie besteht und niemals verwirklicht wird.

Herr Dr. Luther hat aber noch mehr erklärt. Er widerrief vor allen Dingen die „Gerüchte“ von angeblichen Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Regierung. Im Gegensatz hierzu erklärt die „Kreuzzeitung“, die sich bereits eifrig als Regierungsorgan fühlt, am Sonnabend abend folgendes:

„Es lohnt nicht, auf die einzelnen Vermutungen einzugehen. Jedenfalls kann versichert werden, daß schwer wiegende Differenzen weder außen- noch innenpolitischer Art innerhalb des eben gebildeten Kabinetts bestehen und wenn insbesondere die Aufwandsfrage von der Linken in die Debatte geworfen wird, so glauben wir, auch darüber unterrichtet zu sein, daß sich auf diesem Gebiete zwischen Dr. Luther und den Deutschnationalen ein Weg finden lassen wird oder bereits gefunden ist.“

Diese Erklärung der „Kreuzzeitung“ ist eine indirekte Bestätigung der von Dr. Luther bestrittenen „Gerüchte“. Sie gibt Differenzen im Kabinett zu — daß sie „schwerwiegend“ sind, hat niemand behauptet. Im übrigen muß doch auch dort, wo ein Weg zur Einigung gefunden werden soll, eine Differenz bestehen! Wer hat nun Recht, Herr Reichsminister? Wir müssen schon wieder sagen: Ach — ist das 'ne Pleite!

Caemisch doch Finanzminister?

Berlin, 19. Januar. (Radio.)

Das Reichskabinett Luther, das sich heute abend dem Reichstag vorstellte, hat bis zur Stunde den wichtigsten Posten des Reichsfinanzministers noch nicht besetzt.

nommen habe, sondern nur von deutschen Republikanern, und das ist fürwahr keine Schande. Stürmischer und immer wiederholter Beifall dankte dem Bundespräsidenten für seine Ausführungen.

Wieder eine „Ganffion“ in der Pfalz.

Was wird die „nationale“ Regierung tun?

SPD. Ludwigshafen, 18. Januar. (Sig. Draht.)

In Münchweiler hatte, wie wir bereits meldeten, der bekannte Separatistenführer Helfrich am Donnerstag den Schindler Wable bei einem Wortwechsel erschossen und den Schreinermeister Klein durch einen Schuß verletzt. Helfrich wurde im Anschluß an die Tat verhaftet. Am Sonnabend vormittag wurde Münchweiler von 39 Mann französischer Besatzung belegt. Es verlautet, daß es sich hier um eine Strafbesetzung handelt. Außerdem ist über die Dittschardt die Verleumdung verhängt worden.

Inzwischen sind die Deutschnationalen ans Ruder gelangt. Ihre Parole war bisher, Gewalt und Unrecht mit gleichen Mitteln zu vergelten. Also warten wir ab, was jetzt kommt!

Aus Mussolinien.

SPD. Rom, 16. Januar. (Sig. Draht.)

Die wichtige, mit Spannung erwartete Kammer Sitzung wurde am Freitag nachmittag um 3 Uhr eröffnet. Salandra fehlte infolge eines Grippeanfalls, dagegen war Giolitti anwesend. Zunächst machte Panarelli aufmerksam auf den katastrophalen Sturz der Lira am Donnerstag, woran nicht nur ausländische, sondern auch italienische Währungsstellen schuld seien. Der eifrige Redner „Marinacci“ rief da: „Wichtig! Wichtig! Wichtig! Wichtig!“ (Wichtig ist der Generaldirektor der Banca Commerciale, der wichtige Finanzminister Italiens). Dann nahm Orlando das Wort zur Begründung des Antrages der Minderheit in der Kammer, daß die Reorganisation des Parlaments aus politischen und prinzipiellen Gründen unmöglich sei. Er wandte sich gegen das reaktionäre, längst veraltete Wahlrecht wegen der Unkündbarkeit bei der Kandidatenaufstellung und befürwortete als unabdingbares Regulativ die Stichwahl. Er ging dann auf die schlimme augenblickliche Lage des Landes ein, die niemals seit dem Wackentritt Mussolinis vorzutreten gewesen sei und stellte die Rede Mussolinis vom 22. November der Rede vom 3. Januar gegenüber. Jene sei eine normale Rede gewesen, diejenige zu Beginn dieses Jahres ein Wutausbruch, eine Entladung der Verärgerung. Unmöglich sei die erste Lage der Presse und die Ausweitung der öffentlichen Meinung durch ein verfassungswidriges Dekret und die politische und wirtschaftliche Lage des Landes. Inmerhin hoffe er, daß die Schäden wieder gutgemacht werden könnten. Zunächst müsse Freiheit herrschen, die das politische und bürgerliche Recht des italienischen Volkes sei. Der Rede folgte kurzer Beifall.

Das neue Wahlgesetz.

Rom, den 19. Januar. (Radio.)

In der letzten Abendrede des Sonnabend hat die Kom-

munen mehr wird wieder der frühere Stahlkommissar Dr. Saemisch, dem das Amt von Anfang an zugehört war, als Reichsfinanzminister genannt, der aber abgelehnt hatte. Vermutlich dürfte der Reichskanzler die Ernennung des Herrn Saemisch im Reichstag bekannt geben.

Rundgebung des rheinischen Zentrums.

Köln, 19. Januar. (Radio.)

Der Vorstand der Kölner Zentrumspartei hat an den bisherigen Reichskanzler Marx eine Zuschrift gerichtet, die von der Kölner Volkszeitung heute morgen veröffentlicht wird und in der dem Kanzler der Dank der Kölner und rheinischen Zentrumspartei für seine Tätigkeit in der Regierung ausgesprochen wird. Dann wird in dem Briefe gesagt:

„Mit lebhaften Bedenken erfüllt uns der mit Ihrem Ausscheiden verbundene Regierungswechsel. Tiefdurchdrungen von der Ueberzeugung, daß nur eine Fortführung der von Ihnen verfolgten Politik den inneren und äußeren Frieden unseres Vaterlandes gewährleisten, befürchten wir nicht ohne Grund, daß die nunmehrige Regierung andere Wege gehen wird. Wir hatten gewünscht — und wir glauben da im Sinne der gesamten Wähler der Kölner Zentrumspartei, wenn nicht des ganzen Rheinlandes sprechen zu dürfen — daß die Zentrumsfraktion des deutschen Reichstages nach dem uns auf das Tiefste empörenden Verhalten derjenigen Parteien, die die Reife verurteilten und zu einer langandauernden gemacht haben, es abgelehnt hätte, in irgend einer Form zu der neuen Regierung in Verbindung zu treten, ohne damit in schärfster Opposition zu verfallen, wie die Deutschnationale Volkspartei und die Deutsche Volkspartei in einem etwa von ihnen gebildeten überparteilichen Bündnis angekündigt hatten. Wir wissen nicht, was die Zentrumsfraktion veranlaßt hat, von Ihrem am 1. Januar einstimmig gefassten und von der Partei im Lande aufs freudigste begrüßten Beschluß abzugehen und entgegen uns deshalb jeden Urteils, Wir sprechen jedoch die bestimmte Erwartung aus, daß die Fraktion im weiteren Verlaufe der Dinge all dem den schärfsten Widerstand entgegenstellen wird, was geeignet sein könnte, mit den Grundfragen unserer Partei in Widerspruch zu treten, und das Vaterland und vor allem das so schwer heimgegriffene Rheinland zu schädigen.“

Ein weiteres Schreiben richtet der Vorstand der Kölner Zentrumspartei an die Reichstagsfraktion des Zentrums. In diesem Schreiben wird ebenfalls zu dem Beschluß der Zentrumsfraktion Stellung genommen:

„Wir möchten der Reichstagsfraktion nicht verhehlen, daß das Abgehen von dem von ihr am 1. Januar gefassten Beschluß an dem Kabinett sich nicht zu beteiligen uns mit lebhaftem Bedauern erfüllt.“

Die christlichen Gewerkschaften und die neue Regierung.

Essen, 19. Januar. (Radio.)

In einer scharfen Abrechnung der christlichen Gewerkschaften mit der neuen Reichsregierung wurde eine Versammlung einberufen, in deren Mitte eine Rede des Zentrumsabgeordneten und Arbeiterführers Imbusch stand. Obwohl er sich offensichtlich bemühte, beruhigend auf die aufgeregten christlichen Arbeiter zu wirken, erklärte er, daß eine Rechtsregierung wie die Dr. Luthers nur haltbar sei, wenn sie mindestens in sozialer Beziehung fortschrittlich gesonnen sei. Wäre das nicht der Fall, dann zwingt sie alle Arbeiter ohne Unterschied der Parteien mit der Sozialdemokratie in schärfster Opposition gegen die Rechtsregierung zu treten. Dem Unternehmertum warf Imbusch vor, daß es die Arbeitsgemeinschaft lediglich solange gehalten habe, als sie vom Vorteil für die Unternehmer war. In der Versammlung wurde eine Entschliebung angenommen, in der die Enttäuschung darüber ausgesprochen wird, daß das neue Reichskabinett die achtstündige Arbeitszeit in den Hochöfen erst zum 1. April einführt. Gefordert wird die umgehende Einführung des Achtstundentages für die Schwerarbeiter.

mer das neue Wahlgesetz mit 268 gegen 19 Stimmen angenommen, nachdem die Regierung nicht zuletzt infolge des Einspruches der faschistischen Arbeitervertreter auf die Einführung des Plural-Wahlrechtes verzichtet hatte. Das neue Gesetz sieht 460 Abgeordnete, also auf rund 70 000 Einwohner einen Kandidaten vor. — Die Wahl erfolgt mit relativer Mehrheit ohne Stichwahl. Die Kammer hat sich darauf auf etwa 14 Tage vertagt, während die Ausschüsse von Kammer und Senat beibehalten bleiben, um die neue Wahlkreiseinteilung durchzuführen.

Mussolini verrückt?

Genf, den 19. Januar. (Radio.)

In der Schweiz treffen angeblich von unbedingt zuverlässiger Seite Nachrichten aus Rom ein, die den schlechten Gesundheitszustand Mussolinis bestätigen. Er leidet an schweren Depressionen und Geistesstörungen, was die natürlichen Folgen eines alten Leidens sind, dem er in der Jugend zum Opfer gefallen ist. In der letzten Sitzung des faschistischen großen Rates seien diese Dinge zur Sprache gebracht worden, doch sei angesichts der kritischen Lage beschloffen worden, vor der Öffentlichkeit strenges Stillschweigen zu bewahren, und vorläufig sich mit einer sorgfältigen Ueberwachung Mussolinis durch Vertrauensleute zu begnügen.

Reizerei in der französischen Kammer.

Am Donnerstag sollte in der französischen Kammer eine sozialistische Interpellation wegen des Streiks der Sardinenfischer in Douarnenez besprochen werden. Der Kammerpräsident Painleve hatte bereits dem Abgeordneten Masson das Wort zur Begründung der Interpellation erteilt, die Parteien der Rechten erklärten, daß sie Masson nicht zu Worte kommen lassen würden und stimmten ein Konzert mit den Putschisten an. Masson konnte sich kein Gehör verschaffen. Fast 30 Minuten lang klopfte man darum, eine Diskussion zu ermöglichen, was aber erfolglos blieb. Painleve konnte sich auch kein Gehör verschaffen. Die Mitglieder der Linken und Rechten beschimpften sich einander. Ein kommunistischer Abgeordneter rief der Rechten unter Bezugnahme auf die Zwischenfälle, die sich dieser Tage in Douarnenez ereignet haben, das Wort „Mörder“ zu. Das war das Signal zu einem unbeschreiblichen Lärm. Einige Mitglieder der äußersten Linken versuchten nach den Bänken der Opposition vorzubringen, wurden aber von den Saaldienern daran verhindert. Schließlich durchbrachen sie die von den Saaldienern gebildete Mauer und es kam zu einem Handgemenge. Painleve unterbrach die Sitzung und ließ die Tribünen räumen. In diesem Augenblick stimmte die Linke die Internationale an und der Lärm nahm seinen Fortgang. Herriot sowie sämtliche anwesenden Minister bemühten sich, die Ruhe wiederherzustellen. Nach Wiederöffnung der Sitzung konnte in die Diskussion über die Interpellation wegen des Streiks von Douarnenez eingeleitet werden.

„Deutsche“ Wissenschaft.

Der bisherige Rektor der Berliner Universität als Sieger.

Der zur Genüge bekannte Professor der Berliner Universität, Roethe, hat vor einiger Zeit in Allenstein eine Rede gehalten, in der er nach Ausführungen der Allensteiner Presse u. a. sagte: Es sei bestimmt zu hoffen, daß es nicht mehr lange dauere, bis sich das gesamte Volk mit Abscheu von jener Horde von Verrätern endgültig abwende, die es fertig brachten, das auf allen Weltgebieten führende Kulturvolk der Gegenwart der ziellosen Willkür eines bestialischen mittellose Feindes auszuliefern. Ferner wird davon gesprochen, daß die Verräter von 1918 die öffentliche Meinung in der stärksten Weise gefälscht und geknebelt haben, daß sie daheim den heiligen Boden unterwühlt hätten und es fertig brachten, ur-deutsches Kulturland ohne Schwertstreich auszuliefern und uns wehrlos und ehrlos zu machen. Der Magdeburger Prozeß und das Urteil der Richter hätten von neuem bewiesen, woher der Dolchstoß 1918 kam.

Die demokratische Fraktion des Landtages hat die Rede zum Gegenstand einer Interpellation gemacht, in der gefragt wird, ob das Staatsministerium festgestellt habe, daß der Bericht richtig sei und wenn dies der Fall sei, ob das Staatsministerium den Redner des Ansehens und Vertrauens für würdig halte, das sein Amt als akademischer Lehrer zu fordern.

Ein mißhandelter Scharfmacher.

Eine grobe Antwort auf Unternehmerprovokationen.

SPD. Wien, 16. Januar. (Sig. Drahtb.)

In Grünbach ließen sich am Mittwoch Bergarbeiter in einem Bergwerksausbruch über ihre trostlose Lage zu Tätlichkeiten gegen den Direktor ihres Bergwerkes hinreißen, der ihnen nicht nur elende Hungerlöhne bezahlte, sondern ihre Forderungen nach 15prozentiger Lohnverhöhung zornisch damit beantwortet hatte, daß er ihnen 15 Proz. abzählen werde. Außerdem hatte er den Arbeitern die Kohlendepotats gelüßt und angekündigt, daß sie die Werkwohnungen verlassen müssen. Als die Bergarbeiter vor diesem Gebaren des Direktors erfuhr, drangen etwa 1000 in das Verwaltungsgelände, und als er auf ihr Verlangen in den Hof kam, konnten die Betriebsräte nicht verhindern, daß die empörten Massen ihn zu Boden warfen und mißhandelten. Erst nach einiger Zeit gelang es den Betriebsräten, die Arbeiter zu beruhigen und den Direktor in die Wohnung eines Arbeiters zu geleiten. In der darauffolgenden Nacht trafen Gendarmen und ein Untersuchungsrichter in Grünbach ein. Infolgedessen weigerten sich am Donnerstag morgen die Bergarbeiter einzufahren, ehe nicht die Gendarmen zurückgezogen sei. Das Geschäft und die Arbeit wurde wieder aufgenommen. Am Freitag wurde jedoch die gesamte Belegschaft des Bergwerkes aus gesperrt. Der Untersuchungsrichter hat die Verhaftung von 4 Bergarbeitern angeordnet. Auf Veranlassung der sozialdemokratischen Abgeordneten hat der Landeshauptmann von Niederösterreich sich mit dem Sozialminister ins Einvernehmen gesetzt, um die Bergwerkdirection zur Aufhebung der Aussperrung zu veranlassen.

Die „grüne Internationale.“

SPD. Genf, 14. Januar. (Sig. Drahtb.)

Laur, ein schweizerischer Bauernführer, hat eine Vorlage über die Gründung einer Internationalen Vereinigung landwirtschaftlicher Verbände ausgearbeitet, die ein Generalsekretariat der Grünen Internationalen in Brugg (Schweiz) vorstellt. Das Projekt wird dem nächsten internationalen landwirtschaftlichen Kongreß, der im Frühjahr stattfindet, vorgelegt. Seine Annahme ist gesichert. Die Herausgabe eines internationalen Bauernorgans wird gleichfalls geplant.

Wirtschaftspolitische Wochenschau.

In der verflochtenen Woche sind die deutschen Handelsvertragsverhandlungen der verschiedenen Staaten so in den Vordergrund getreten, daß man jene wichtige Konferenz in Paris vollständig übersehen hat, die als Interalliierte Schuldenkonferenz bezeichnet wird. Trotzdem hat diese Konferenz mittelbar und unmittelbar recht große Bedeutung für Deutschland, da auf ihr nicht nur die Belastung Deutschlands durch die interalliierten Besatzungs- bzw. Kontrollorgane geregelt, sondern auch das große internationale Problem der Goldinflation erörtert wurde. Dieses Problems wegen ist Amerika schließlich nach der Pariser Konferenz gekommen. Die mit dem Weltkrieg einsetzende ungleiche Verteilung des Goldes,

die sich in der interalliierten Verschuldung darstellt, zwingt nämlich Amerika jetzt ernstlicher als je, Produktion und Export seiner Wirtschaft dem vermehrten Goldbestand in den amerikanischen Tresors und dem amerikanischen Geldumlauf anzupassen. Das kann nur durch eine Annäherung an den alten Goldstandard geschehen, und so wird Amerika eigentlich nicht der Schuldeneinreiber, sondern aufs neue Kreditgeber, der die westeuropäischen Valuten abermals im wohlverstandenen eigenen Interesse und Sorge um die amerikanische Warenausfuhr finanziert. Aus den Ergebnissen der Konferenz geht hervor, daß eine Regelung über die belgische Schuld, die mit 5,8 Milliarden angesetzt wird, erfolgt ist. Gegenüber Frankreich, dessen Budget und Valuta unter einer Schuldenlast von rund 30 Milliarden Goldmark leidet, und Italien, dessen Schulden ungefähr 20 Goldmilliarden ausmachen, kann vorläufig von einer endgültigen Regelung keine Rede sein. Amerika braucht sie auch heute nicht. Sie wäre den USA sogar hinsichtlich ihrer imperialistischen Interessen (Petroleum Pacific) hinderlich. Deshalb darf man schon annehmen, daß das Ergeb-



„Mammi, warum hat denn das kleine Mädchen so zerrissene Kleider?“
„Weil seine Eltern arm sind, Diebflüg.“
„Warum sind denn seine Eltern arm?“
„Weil sie nichts gelernt haben.“
„Warum haben sie denn nichts gelernt?“
„Frag' nicht so viel — weil sie arm sind.“

nis, zum mindesten für Frankreich, u. a. in einer neuen Staatsstabilisierungsanleihe besteht.

Von der Gunst der Pariser Schuldent Konferenz scheinen auch die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen profitieren zu wollen. Jedenfalls wird in Negativstufen die Lage nicht mehr so kritisch angesehen als bei der Zurückberufung Trendelenburgs. Wenn Deutschland auch mit Frankreich und Belgien zu irgend einem Abschluß kommen sollte, so haben seine Vertreter doch manche Lektion erhalten, die von Regierung und Wirtschaft gleich gründlich für die definitiven Verhandlungen ausgenutzt werden muß. Abgesehen von der Wahrscheinlichkeit, mit der Forderung der Meißbegünstigung in ihrer jetzigen Form nicht jede Zollbarriere öffnen zu können, hat sich gezeigt, daß das Dumping eines Dumplings stärker in der Welt grassiert, als wir denken. Einmal wird notwendig sein, durch gesetzgeberische Maßnahmen den Wert unserer Meißbegünstigung zu erhöhen und schließlich ist durch Wiederherstellung des Achtundtages auf der Linie der Ratifizierung der Washingtoner Konvention und Schaffung eines entsprechenden Arbeitszeitgesetzes aller Welt zu sagen, daß die Agitation mit dem deutschen Dumping wirklich ein albernies Märchen ist. Deutschland leistet sich damit den besten Dienst. Bequemt es sich nicht zu diesen Maßnahmen, so dürfte es im Verlauf der Handelsvertragsverhandlungen in manchen, nicht unbedeutlichen Situationen kommen. In der deutschen Handelspolitik liegt Deutschlands Stellung als Industriestaat entsprechend, tatsächlich der Wille zu einer möglichst ungehemmten Warenzirkulation in der Weltwirtschaft. Demgegenüber gibt zu denken, daß einflussreiche Gewerkschaften größerer Länder sich in Rücksicht auf die Behandlung des Arbeitszeitproblems in Deutschland für den Zollprotektionismus ihrer Regierungen und ihres Unternehmertums erklären.

Das Dumping ist ein verträgliches nicht mit der Idee, die Welt von ihrem Wirtschaftsprotektionismus zu befreien. Deutschland will durch den Handelsvertrag die Differenzierung seines Handels brechen. Es muß dieses tun. Diese Tat ist für uns eine Existenzfrage. Soll es gelingen, so müssen wir über jedem Verdacht, unsolide Kaufleute und Rohstauer zu sein, erhaben sein. Diese Notwendigkeit schließt eine ganz andere Wirtschaftspolitik in sich, als sie bis jetzt bei uns betrieben wurde. Wir müssen endlich zu der Wirtschaftsführung zurückkehren, die Gewähr bietet, auf dem Weltmarkt ohne Dumpingmittel Stand zu halten. In diesem Zusammenhang ist der Schritt der Reichsbank von Wichtigkeit, zu einem wirtschaftlich erträglichen Diskontsatz zu kommen. Man sieht eben immer mehr ein, daß es faules Geschwätz war, wenn man uns vorredete, daß Deutschland einen hohen Zins brauche, um Auslandsgeid an sich zu ziehen. So setzt sich der Gedanke durch, der Wirtschaft wieder billiges Geld zur Verfügung zu stellen. Reich und Länder haben z. B. den Kreditlinien und der Landwirtschaft zu zwecks Schiffbaues, Mechanisierung der Agrikultur und Saatgutbeschaffung eine Summe zur Verfügung gestellt, die über 100 Millionen liegt. Der Zins hält sich vernünftigerweise im Rahmen des im Frieden üblichen Satzes. Hier entscheidet wirtschaftliche Notwendigkeit für niedrigeren Diskont. Deshalb soll es Ausnahme sein? Es ist eben die allerhöchste Zeit, nach der Inflation auch die Zeit der Wucherzinsen zu überwinden. Wenn die Reichsbank eine neue Politik des Diskontdruckes energisch verfolgt, kann es möglich werden, in ein Stadium zu kommen, in dem materieller Zwang wirksamer an Stelle platonischer Verbote und Ermahnungen tritt, um die letzten Inflations Spuren zu beseitigen.

Verantwortlich: Für Politik u. Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmig. Für Freisinn, Liberal und Feuilleton Hermann Bauer. Für Inzerate: Carl Quichardt. Verleger: Carl Quichardt. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

24. (250.) Preussisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie

Nachdem die amtliche Gewinnliste zur Ziehung 4. Klasse erschienen ist, und damit nach § 11 des Lotteriespielplans die auf die gezogenen Lose entfallenden Gewinne zur Auszahlung gelangen, werden hiermit die Inhaber der durch meine Einnahme erhaltenen Gewinnlose aufgefordert, gegen Vorlage derselben ihre Gewinne bzw. Ersatzlose bei der unterzeichneten Stelle abzuheben. Der Anspruch auf Gewinnzahlung erlischt nach § 14 des Spielplans mit Ablauf von 4 Monaten nach dem letzten Ziehungstage der Klasse, in welcher das Los gezogen ist; in diesem Falle also am 11. Mai 1925.

Gleichzeitig weise ich diejenigen Spieler, deren Lose in der 4. Klasse noch nicht gezogen wurden, darauf hin, daß ihre bisherige Losnummer für die

ab 6. bis 28. Februar 1925 stattfindende Ziehung 5. Klasse

Schluß- und Hauptziehung

bei Verlust des Anspruchs bis spätestens Montag, den 2. Februar unter Vorlegung des Vorklassenloses zu erneuern ist.

Staatliche Lotterie-Einnahme **R. Jansen** Johannesstr. 18 Fernruf 3859
Amtliche Gewinnlisten sind vorrätig!



Hilde Lichtwarf

Lage einer entwurzelten Jugend.

Von Richard Lohmann.

12. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Verzeih mir das Lachen, Hilde! Ich muß immer lachen, wenn mir etwas Unvernünftiges entgegenkommt. Du weißt: es war nicht böse gemeint. Aber sieh, das kann doch kein anderer für dich entscheiden, auch nicht, wenn der andere Jse Reknow heißt. Das muß dir doch dein Gefühl, deine Liebe, dein Wille sagen, wie du hier zu handeln hast, so oder so.“

„Aber wenn das nun alles so schwankend, so widersprechend ist — du hast doch Erfahrung, hast mehr vom Leben gesehen als ich — und was du mir alles von dir und Otthein erzählt hast...“

„Aber, Liebste, wir sind doch verheiratet, mit Bewußtsein und Willen verheiratet.“

„Verheiratet!“
„Wie du das wieder herauswirfst, du Spiekerin! Jawohl, verheiratet — vor uns, vor unserem Gewissen — was hat das Bürgerliche Geschwätz damit zu tun! War's eine andere Ehe, die wir führten, wenn wir uns eines schönen Tages hätten zusammenstreifen lassen? Wir leben nun schon das zweite Jahr da in Berlin miteinander, als Mann und Frau — nennst du das keine Ehe? Glaubst du, sie war' fester und ehrlicher, wenn uns ein Standesbeamter darum gefragt hätte? Das läme doch erst in Frage, wenn wir einmal den Willen hätten, „das Eine zu schaffen, das mehr ist als die es schufen.“

„Spiekerin“ — vielleicht — sie wollte ja so gern ein Leben der freien Entscheidung führen — aber das war alles so unsicher in ihr — dazu mußte man einen festen Boden unter den Füßen haben — mußte wissen, wo man hingehört. Und das war's ja eben. Nie in den letzten Wochen hatte sie es so deutlich gefühlt wie heute nachmittag, da draußen im Boot auf der See. Doch — damals auch, als sie auf den verrückten Gedanken verfiel, an Karl Hitt nach Dänemark zu schreiben. In die Heimat.

Die Heimat? Ach nein, die war's allein nicht. Wenn sie so leben konnte wie Jse Reknow — sie hätte die Heimat längst verlassen. Aber sie konnte ja den Gedanken — nein, das Ge-

fühl nicht loswerden: du gehörst eigentlich gar nicht hierher, nicht in diese Stadt, nicht in diese Schit, sie hatte kein besseres Wort dafür —

Das war alles ungewohnt und angeleert — das war gar nicht gewachsen. Im Grunde blieb sie, war sie „die Fischerdeern“. Und wirklich restlos glücklich — Augenblicke, Spannen lang — das war sie immer nur dann, wenn sie sich als Fischerdeern fühlen durfte, nicht mehr zu sein brauchte, nichts anderes.

Aus derselben Quelle alles: die geisternen Erinnerungen an die Kinderzeit — die Klammern, die sie nach ihrem Mienterlen zurückholten — der Brief an Karl Hitt mitten im Glück der ersten Liebe — die tastende Unsicherheit jetzt. . .

„Wenn du Fritz wirklich so liebst, wie sich zwei Menschen lieben müssen, die Jahre lang miteinander verbunden sein wollen, dann muß die Entscheidung selbstverständlich sein. Wenn du ihn so liebst, würdest du jetzt aber nicht hier sitzen.“

„Kann man denn über Liebe, über Gefühle spekulieren wie über eine interessante Rechtsfrage? Das schlägt doch alles elementar in uns auf. Das kann man doch nicht zergliedern und zerpflücken. Wie ich ihn liebe, weißt du, solltest du wissen. Wenn diese Liebe zerbräche, dann riße es mir den Boden unter den Füßen weg. Dann wäre es aus. Alles aus.“

„Und er? Wenn du jetzt stirbst —“

„Hastig weicht Hilde aus: „Nun bist du mitten drin im Spektakel.“

„Das ist aber das Entscheidende: „Wenn du jetzt stirbst — würde er dich betrauern oder sich?“ Da stellt die Frage. Guckt sie an. Die Frage, die sie selbst heute nachmittag. . . Nein, sie kann diesen Blick, diesen bohrenden Blick nicht ertragen. Mergelich dreht sie den Kopf:

„Woju die qualende, müßige Frage?“

„Weil Liebe Gegenseitigkeit ist. Weil Liebe nie stark genug ist, ein Leben zu tragen, wenn Gegenliebe sich nicht mit der gleichen Kraft dagegen stemmt.“

„Das ist nicht wahr.“

„Widerpruch — aber fühl's! Und entscheide danach!“

Als Christine Ruwall am nächsten Morgen in das Zimmer ihres Nichte trat, lag Hilde halb angekleidet über das Bett ge-

worfen. Die verweinten Augen gespensterten an den Zimmerwänden entlang. Die Ueberrumpeltheit hatte ihr sonnengebräuntes Gesicht ins Wachsgelbe gebleicht. Nur über den Schläfen ein bläulichroter Fieberfleckchen. Dem Strom der Fragen und Besorgnisse, der sich nun über sie ergoß, legte sie einen Damm wortloser Starrheit entgegen. Wie konnte sie antworten auf all die Fragen der Belanglosigkeiten, wo sie auf die Frage ihres Lebens keine Antwort wußte!

Der Hausarzt kam und enttäuschte Christine Ruwall abermals. Der rezeptfreudige Wald- und Wiesenarzt, der bei ihren eigenen kleinen Leiden stets mit ein paar hingeworfenen, unieserlichen Worten die Natur mit Kunst forrgiert hatte, verlagte vor Hildes Leiden völlig. Schon als sie ihn das erlitten konjulierte, hatte er auf seelische Momente angespielt. Und heute kam er wieder damit. Heute, wo doch auch ein Laie sah, wie Hilde föpferlich litt. Wie sie fieberte. Wie sie abgesehen war in der einen Nacht. Ruhe, Ablenkung, frische Luft — als wenn man damit eine Fieberkranke heilen könnte! Kein einziges Rezept. Keine Mixture, kein Pulver. Christine war aufrichtig enttäuscht.

Da ging sie zu Pastor Flieth. Mit irgend jemand mußte sie sich heut aussprechen. Ihren Kummer teilen. Ihre Sorgen betrauen. Der Vormund war schließlich der Nächste dazu.

Das traf sich seltsam. Pastor Flieth sah gerade in seinem Arbeitszimmer, vor dem Schreibtisch, über den die Gipsfigur des legenden Christus ihre Hände streckte, und hatte einen Brief seines Bruders aus Dänemark vor sich. So aufgeregt hatte ihn Christine Ruwall noch nie gesehen. So menschlich erregt. Gar nichts von der gleichsam amtsmäßigen Erregung, die den Seelsorger bei traurigen und freudigen Anlässen ergriß, wenn er kraft seines Berufes dazu Stellung nehmen mußte. Es polterte sichtlich aus ihm heraus, ganz ungestillt und weltlich:

„Da haben sie nun meinem Bruder das Haus über dem Kopf angestekt. Diese Bande! Diese Schurken!“ Und dann, als müßte er die Begehung zu seinem Beruf wenigstens äußerlich herstellen: Wollen von Gott und Kirche nichts mehr wissen und werden zu Mordbrennern und Verbrechern! Und hier — sehen Sie hier, Fräulein Ruwall — Sie sollen es wissen — beim allmächtigen Gott, ich habe nichts zu verheimlichen.

(Fortsetzung folgt)

Reste

und Abschnitte
weit unter Preis

Riesenmengen Reste und Abschnitte

in

Hemdentuch / Rohnessel / Hemdenbarchent
Handtuchstoffe / Bettzeuge / Inletts / Schürzen-
stoffe / Velour-Barchent / Frottee / Zephir
Voile / Musselin / Wollstoffe / Schotten
Rockstoffe / Blusenstoffe / Hauskleiderstoffe
Popeline / Gabardine / Ripse / Kostümstoffe
Mantelstoffe / Kleiderseiden / Crêpe de chine
Taffet / Eolienne / Waschseide / Seidenbänder
Samt / Spitzen / Wäschestickereien / Wäsche-
besätze / Gummibänder / Gardinen / Möbel-
stoffe / Läuferstoffe / Linoleum / Wachstuche

sind auf Extra-Tischen ausgelegt

Außerdem bringen wir in dieser Woche in allen Abteilungen unseres Hauses

besonders günstige Angebote

Wir verabfolgen beim Einkauf
von 3.⁰⁰ Mk. und mehr einen

Luftballon gratis!

Holstenhaus

Freistaat Lübeck.

Montag, 19. Januar.

Erziehung zum modernen Straßenverkehr.

In den in letzter Zeit sich mehrenden Aufsätzen in Zeitungen und Zeitschriften über eine bessere Regelung des modernen Straßenverkehrs, wird im allgemeinen immer noch zu wenig die Bedeutung einer zweckmäßigen Erziehungsarbeit in der Schule betont.

Bekanntlich lassen sich erwachsene Menschen nur sehr schwer erziehen, besonders, wenn die Erziehung auf Kosten der Bequemlichkeit geht. Eine durchgreifende Erziehung und Umstellung der gesamten Menschheit zum modernen Straßenverkehr wird daher nur durch die Schule möglich sein. Der Jugend müssen die Verkehrsregeln eingepflegt werden, dann nur wird, wie die Frankfurter Autowacht schreibt, Ordnung in den Verkehr kommen. Die gleichzeitige Einwirkung auf die Erwachsenen soll dabei nicht vergessen werden. Sie wird durch die Schulerziehung begünstigt, da sich eine Rückwirkung der Verkehrserziehung der Kinder auf die Eltern bemerkbar machen wird. Auch vom Standpunkt des Erziehers und Volkshilfers aus wird der Gedanke der Verkehrserziehung durch die Schule als absolut notwendiges Erfordernis der Zeit anerkannt werden müssen. Die Schule soll für das Leben erziehen. Sie wird also durch entsprechende Einstellung ihres Unterrichts und ihrer Erziehung den Schüler befähigen, wie allgemein im Leben, so sich auch im Verkehrsleben zurechtzufinden. Auch dies gehört zu den Kulturaufgaben der Schule.

Die Schule beginnt die erste Verkehrserziehung zweckmäßigerweise mit dem heimatkundlichen Unterricht. Wenn der Lehrer mit seinen Schülern die ersten Ausgänge in die Umgebung der Schule macht, wird es notwendig sein, daß er auch mit dem Verkehrsunterricht beginnt. Er wird die Kinder mit den Vorfahren und den Gefahren des modernen Verkehrslebens vertraut machen und ihnen erstmalig die Verkehrsregeln einprägen. Die Regeln für den Fußgänger finden zunächst noch besondere Betonung.

Im späteren geographischen Unterricht wird das Verkehrswesen nicht nur durch Besprechung des Eisenbahnverkehrs und Behandlung des charakteristischen Straßenverkehrs in London, Paris und Newyork und sonstiger Großstädte seine Erleuchtung finden, sondern der Lehrer wird auch eingehend den modernen Kraftfahrzeugverkehr in Deutschland behandeln müssen. Es sei nur auf folgende Themen verwiesen: Wirtschaftliche Bedeutung des Kraftfahrzeugverkehrs, Kraftomnibuslinien als Ergänzung des Eisenbahnverkehrs, Güterverkehr mit Lastwagen, der Kraftwagen im Dienst der Reichspost usw.

Es ist auch notwendig, dem Kinde das erforderliche technische Verständnis für das Kraftfahrzeug zu vermitteln. Je eingehender das Kind die Materie kennt, um so größer wird das Verständnis sein, das es dem Kraftfahrzeug als Verkehrsmittel entgegenbringt. Diese technische Ausbildung hat durch den Physikunterricht zu erfolgen. So gut wie jeder Volksschüler heute über Telefon, Telegraph, Dampfmaschine und Elektrizität unterrichtet wird, muß er auch mit der technischen Einrichtung und dem Funktionszweck anderer moderner und so überaus weitverbreiteter Verkehrsmittel, dem Automobil und dem Motorrad, vertraut gemacht werden. Der Unterricht ist durch instruktive Zeichnungen zu erläutern und die Erläuterungen durch Fabrikbesichtigungen und Werkstattdienste zu ergänzen.

Da das Lesebuch in der Schule eine wesentliche Rolle spielt, so ist es notwendig, hierfür einen kraftfahrtechnischen Anhang zu schaffen, der gleichzeitig als Leitfaden für den gesamten krafttechnischen Unterricht dient. Dieser Leitfaden ist zu gliedern in einen technischen Teil, der kurz über die Wirkungsweise des Kraftfahrzeuges Aufschluß gibt, einen verkehrstechnischen Teil, der das Kraftfahrzeug als Verkehrsmittel würdigt, und in einen wirtschaftlichen Teil, in dem die Bedeutung des Kraftfahrzeuges und der Kraftfahrindustrie für das Wirtschaftsleben besprochen wird. Natürlich sind die Darstellungen und Schilderungen dieses Leitfadens der Auffassungsgabe von Kindern anzupassen.

Am der Lehrerschaft, die zurzeit der Materie noch zu fremd gegenübersteht, die Möglichkeit zu geben, sich für einen entsprechenden Unterricht die erforderlichen Unterlagen zu verschaffen, wäre es notwendig, den Lehrerbibliotheken geeignete Literatur zuzuführen.

Wenn die Schule auf diese Weise in den Dienst der guten Sache tritt, dürfte es sicher gelingen, das Verkehrsproblem gründlich zu lösen.

Deutsche Malerei der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

2. Vortrag von Museumsdirektor Dr. Heise.

Der Leibl-Kreis und Hans Thoma.

Einen Leibl-Kreis gibt es nur insofern, als um den Künstler herum eine ganze Reihe von begabten Freunden und Verehrern lebte, denen er künstlerisches Vorbild war. Schüler hat der ein menschliches Leben führende Leibl nie bejessen. Wenn es heute auch fast unmöglich erscheint, Leibl und Trübner in einem Atem zu nennen, so stand doch Trübner, der als der Bedeutendste und Begabteste aus diesem Kreise zu bezeichnen ist, ihm nahe. Daneben werden zu dem Kreise gerechnet: Schuch, Lang, Dufresne, Heider, Sperl, Schieder, Sattler, All und die Frankfurter Gruppe, in der Hans Thoma für Victor Müller, Otto Scholderer und Louis Geyser die Verbindung zu Leibl herstellte. Allerdings ist Thoma dann geistig und künstlerisch über Leibl hinausgewachsen. — Trübner, 1851 in Heidelberg geboren, war Maler, nicht Zeichner, hat seine Meisterschaft im Anfang seiner Künstlerlaufbahn. Er ist ein Meister der „Baleurs“, eine große natürliche Anschauungskraft, ein sicherer Landschaftler und Porträtkünstler. Ein Künstler mittleren Ranges, ein Malerhandwerker ersten Ranges. Dr. Heise zeigte im Lichtbild eine Reihe Bilder von ihm von Sperl, Schuch, Victor Müller und Scholderer, aus denen hervorging, daß doch auch die „um Leibl“ künstlerische Qualitäten besitzen.

Dann ging er zu Hans Thoma, dem Hauptmeister des Abends, über. Der Bauernsohn aus dem Schwarzwald zählt sicher zu den Großmeistern der Malerei. Lange verkannt, hat er als alter Mann in kurzer Zeit den Weg bis zur tiefsten Volkskürlichkeit durchlaufen, die ihm mehr wurde als allen großen Impressionisten. Merkwürdig, daß ihm zuerst harte Widerstände aus dem Lager der Intellektuellen, der Künstler und Kunsthistoriker erwuchsen und daß bis zuletzt die Jüngsten in der Kunst ihn zu den Ihrigen rechneten, obwohl er durch die Stoffliche, oft allzu naturistische Art der Darstellung und eine übertriebene Sentimentalität seine Kunst oft stark belastete. Er strebte eben über das *l'art pour l'art* hinaus, sein Schaffen war erfüllt von symbolischer Erinnerung und einer wundervollen sinnlichen Durchdringung der Natur, Hans Thoma Kunst ist — zusammengefaßt — ein Bilderbuch der Schöpfung Gottes in reinster und tiefster Aufgeschlossenheit.

Eine Phantasie, die auf dem Untergrunde eines reinen Glaubens an das Göttliche im Weltall beruht, läßt die Natur mit Fabelgestalten aller Art bevölkern, in die Natur und ihren Lebensgehalt selbst dringt er wie ein Seher ein. Er geht bei seinen Landschaften vom subjektiven Erlebnis aus und zieht den Beschauer mit ins Bild hinein; am schönsten sind die späten

Parade der Schwergewichtsmeister.

Der 18. Januar.

Gestern war der 18. Januar. An diesem für Lübeck bedeutamen Tage wurde dem stammenden Volke zwei Schaustellungen von Schwergewichtsmeistern geboten. Eine im *Hansa-Theater*, die andere auf dem Burgfeld. Im *Hansa-Theater* führte der finnische Riese Warjak an, auf dem Burgfeld der bekannte General v. Morgen.

Schon äußerlich haben diese beiden Tageshelden große Ähnlichkeit. Nicht in Einzelheiten wollen wir einen Vergleich anstellen, der Augenchein steht ja jedem zur Verfügung. Aber es war doch ein solches Ereignis, den Warjak an der Spitze der Schwergewichtsmeister im Bogen, den General v. Morgen an der Spitze der Schwergewichtsmeister für Spazierstockpatriotismus und Wadelmarsch aufzuführen zu sehen. Und dann zu vergleichen.

Es handelt sich zunächst um eine Reichsgründungsfeier auf dem Burgfeld. Bekanntlich ist am 18. Januar 1871 das neue deutsche Reich ausgerufen worden. Man erzählt in den Schulen der Jugend über diesen Tag die dümmsten Märchen.

In Wirklichkeit war der 18. Januar 1871 nichts anderes als der Abschluß eines schmählichen Kuhhandels zwischen den 26 deutschen Fürsten.

Der alte Kaiser

hatte wochenlang wie ein altes Weib umhergekeift. Er wollte nach seinen herrlichen Siegen Kaiser von Preußisch-Deutschland werden. Bismarck erklärte ihn deshalb für kindisch, stellte ihn auf Eis und verhandelte allein mit den anderen deutschen Fürsten.

Schließlich kam der bekannte Kompromiß heraus, wonach Deutschland ein Bund selbständiger Staaten wurde, mit dem Preußenkönig als „deutschem Kaiser“ in der Rolle eines „Präsidenten im Bundesrat“ an der Spitze. Bayern wollte nicht so recht und Deutsch-Österreich kam überhaupt nicht in Frage, die Habsburger konnten sich den Hohenzollern nicht nachstellen lassen.

Der Kompromiß war so wackelig und der alte Kaiser selbst so verstimmt über seine Papa- und Präsidentenrolle, daß Bismarck kurzentschlossen ein militärisches Schauspiel aufzog, eine Ansprache an das deutsche Volk verlas und durch den Großherzog von Baden — dessen bishige Gattin ihrer Mann sehr preußenfreundlich gezogen hatte — ein Hoch auf den „deutschen Kaiser“ ausbringen ließ. Die etwas überraschten und nicht recht begeisterten anderen Potentaten murmelten tonlos mit,

das erweiterte Preußen

war da und das durch die Siege benebelte Volk wurde durch amtliche Dopepschen in einen Begeisterungstaumel verwickelt. Das war der 18. Januar 1871!

Die Geschichte wird diesen Tag nicht als Gründung des Reiches bezeichnen, sondern als die Ausbreitung des preußisch-militärischen Geistes auf weitere Teile Deutschlands und die damit verbundene endgültige Abtrennung Österreichs vom deutschen Mutterland. In der Geschichte ist aber der 18. Januar 1871 auch der erste Auftakt zur deutschen Kaiserkrone von 1914—18.

Also — es ist aller Anlaß vorhanden, diesen Tag in Lübeck festlich zu begehen.

Doch waren ja mit dem Fest noch weitere Darbietungen verbunden. Die

Bannerweihe des Landestriegerverbandes die Uebernahme des neuen Tempels für Patriotismus und Alkohol und ein höchst pompös gedachter Festzug. Also ein ganz großes Gezeiere! Der Landestriegerverband hatte zu schwarz-weiß-roter Besetzung aufgerufen. Mit einem gewissen Erfolg; denn es wechten nicht weniger als zwei schwarz-weiß-rote Flaggen in Lübecks Hauptstraßen.

Dann der

Festzug

selbst. O jeh! Das muß man gesehen haben. An der Spitze die eigentlichen militärischen Schwergewichtsmeister in Uniform. Dahinter eine langauseinandergezogene Reihe von Fahnen und Leinwand. Wo aber blieben die Menschen? Die Mannschaften? Die Mitglieder? Bei jeder Gelegenheit erklärt der Landestriegerverband, er zähle 7000 Mitglieder. Wo waren diese 7000. Haben sie sich vielleicht geschämt mitzumarschieren in solchem Zug? Der ganze Zug zählte höchstens 12—1500 Teilnehmer, davon waren mindestens ein Drittel aus Mecklenburg und Schleswig-Holstein gekommen.

Da marschierte z. B. ein bekannter Lübecker Sprit Händler an der Spitze eines Vereins, der durch ein Mitglied vertreten war. Andere Vereine hatten drei oder fünf Mitglieder aufgebracht. Selbst die großen Organisationen, wie Kameradschaft 14—18 waren mit wenig mehr als hundert Mann angetreten. Davon

Landschaften, die er schon als Greis gemalt hat. Bei den symbolischen Bildern wechselt Gelungenes, ja Meisterhaftes, mit Verfehltem. Am unglücklichsten wohl ist die Ausmalung der Kapelle im *Karlsruher Landesmuseum* mit ihren christlichen Symbolen. Prachtvoll dagegen sind seine symbolischen Gestaltungen aus dem Volksleben der Bauern, am schönsten seine Seelendeckung in den Bildnissen. Hans Thomas Kunst ist eine grandiose Zusammenfassung der deutschen Kunst des 19. Jahrhunderts von der Romantik eines Caspar David Friedrich über den Impressionismus bis zur Ueberwindung des Impressionismus durch Steigerung des Inhalts und Vereinfachung der Form (z. B. bei *Hölder*). Sein Leben ist ein Heldenleben, das ein Künstler führt, der wahrhaft reif geworden ist.

1839 in Bernau geboren, arbeitete er sich vom Uhrschilbermaler empor; besuchte mit einem Stipendium des Großherzogs die *Karlsruher Akademie*, an der er später selbst als Lehrer wieder wirkt. 25 glückliche Jahre lebte er von 1875 bis 1899 in Frankfurt am Main; in dieser Zeit hatte er schon viel Umgang mit dem geistigen Deutschland und reiste weit umher. Von 1899 an hat er als *Galeriedirektor* in Karlsruhe gelebt, noch als Greis die Werke höchster Kunst schaffend. Auch mit der Feder wirkte Thoma außerordentlich. Am 7. November 1924 ist er im Alter von 85 Jahren gestorben.

Esperanto — offene Telegraphensprache. Die Leitung der schwedischen Staats-Telegraphie erhielt von der Telegraphen-Vereinigung Bern eine Anfrage, ob Esperanto in der schwedischen Telegraphie erlaubt sei. Nachdem beim Sekretär der schwedischen Esperanto-Föderation Erkundigungen eingeholt worden waren, hat die Leitung sich bereit erklärt, Esperanto als offene Sprache in internationalen telegraphischen Mitteilungen zu behandeln.

Stadttheater. Das Meer, Bühnenwert von Kurt Meynig wurde zur alleinigen Aufführung vom Lübecker Stadttheater für die nächste Spielzeit erworben.

Der Gesundheitszustand der Bevölkerung im Monat Dezember v. Js. ist günstig geblieben, da an ansteckenden Krankheiten nur 5 Fälle von Diphtherie und 1 Scharlachfall, beide ohne Todes-

fallen sich nach Duhende sofort nach dem Gottesdienst seitwärts in die Büsche geschlagen.

Die bekannten ländlichen Reitervereine hatten 11 Mann geschickt; sie waren wahrscheinlich gestern abend schon angekommen, denn sie trugen noch die bunten Mützen von einem frühlichen Boabierfest.

Selbst die bekannten Großmutterorganisationen, wie Jungdo und Wehrwolf, führten nur je 50 oder 60 Mann vor. Es scheint, daß die Öffentlichkeit diese Organisationen bisher zu wichtig genommen hat.

Am Schluß dieses dünnen Karnevalzuges, marschierten die Hitlerjünger. Seit Jahren nicht mehr gewöhnliche englische Hemden und Hakentrennfahne! Die bekannte Streikbrechergarde von Grevesmühlen und Umgegend!

Vielleicht gestatten uns die Leiter des Festes eine Frage.

Der Landestriegerverband will eine neutrale Organisation sein? Was hat er dann mit den nationalsozialistischen Streittruppen gemein, die im Zug mitmarschieren? Daß die Militärs, die zum Teil im Operettenkostüm erschienen waren, über diese Frage nicht nachgedacht haben, wird jeder verstehen. Aber — es gibt doch im Landestriegerverband einige andere Leute, die schon einmal versucht haben zu denken. An der Spitze steht logar der einseitige Demokrat Heise. Was sagt der dazu?

Der Landestriegerverband ist in den Händen des Generals v. Morgen eine

monarchistische und faschistische Organisation

geworden. Diese Tatsache ist unbestreitbar — mögen auch viele Mitglieder anderer Meinung sein. Die Dohlen preisen es von Lübecks Kirchtürmen, daß es im Landestriegerverband an vielen Stellen kriselt. Kleine Revolutionen häufen immer wieder auf, mit dem monarchistisch-faschistischen Kurs sind viele nicht mehr einverstanden. Die Leitung liegt aber in den Händen ehemaliger Offiziere und die Mannschaften vom Feldwebel abwärts haben nichts zu sagen. Nur der Konzeptionschulze Heise darf hin und wieder ein bißchen piepen, wobei aber v. Morgen im Souffleurkasten list.

Wir werden jedenfalls von heute ab die Kundgebungen des Landestriegerverbandes noch schärfer bekämpfen als bisher. Dieser schwarz-weiß-rote Verband ist ja tatsäclich, ist reaktionär und faschistisch im höchsten Grade.

Herr v. Morgen war über den glänzenden Mißerfolg seines Ritterdramas so begeistert, daß er seine Sturmrede schon nach zwei Minuten abbrach. Obwohl er doch sonst wie ein undichter Wasserhahn von früh bis spät patriotisch sprudelt. Also schon nach zwei Minuten war er zu Ende, und niemand hatte etwas gehört.

Dann ging es schnell zum

Parademarsch in Gruppenkolonne.

Zuher marschierte so nur die Feuerweh und der Krähwinkel Landsturm. Wenigstens fünfzig Prozent der vorbeiziehenden Reiter machten dem guten Charlie Chaplin Konkurrenz. Schwerfeste Schiebergestalten mit der Waackebewegung des Hinterteils gemähter Enten zogen vorbei — dann wieder hohle Säuglinge wie an der Schnur gezogene Hampelmänner. Als ob sie Fortrott tanzen wollten oder Jazz, so verdrängten sie Beine und Leib. Dann wieder Schwergewicht — dahinter Puppengarde. Das wehrjähige Alter fehlte, die Kriegsteilnehmer auch.

Die Franzosen

haben so schreckliche Angst vor den deutschen Revancheverbänden. Das beste Mittel, ihnen diese Angst auszutreiben, sind solche Parademarsche. Der Franzose, der heute die Morgengarde betrachtet hätte, hat bestimmt keine Angst mehr.

Im hüllen Kreise werden es sich die Helmen mit den breiten Streifen an den Hosen und den glänzenden Epauletten sicher eingestanden haben: noch ein solches Fest, und Morgen und seinesgleichen haben in Lübeck ausgespielt. Es ist wirklich höchste Zeit, daß sich auch die vernünftige bürgerliche Bevölkerung, die dem heutigen Deutschland Ruhe und Rüstigkeit wünscht, abwendet von dem Karnevalsfestanz halbsteifer Generale, die ohne Parubemärche usw. nicht mehr verdauen können.

Der Landestriegerverband begiebt und beweihräuchert Ruinen aus verunkelter Zeit. Seine Feste stammen aus dem vorigen Jahrhundert. Seine Parademarsche sind deshalb nur Theater und Gelächter.

Der Gegenwart bleibt nur eins übrig: über solch rudimentäre Festgebung mit einem mittelmäßigen Lächeln hinwegzugehen. Noch ein Jahrzehnt weiter und die Paradeduppen der Kriegervereine werden nur noch im Panoptikum zu sehen sein.

Fälle, zur Meldung kamen, während 6 Typhuserkrankungen mit einem Todesfall sich ereigneten. Von diesen 6 Fällen stammten 2 von auswärts aus dem Landgebiete, in einem Falle handelt es sich um eine Krankenhausinfektion, 3 Fälle ereigneten sich in der Stadt. Ferner wurde 1 Todesfall durch Keuchhusten, 2 Fälle durch Grippe, 1 Fall durch Hirnentzündung (Schlafkrankheit, Kopfgrippe) und 12 Fälle durch Tuberkulose verursacht.

Int. Ringer-Weltstreit im Hansa-Theater. Am Sonntagabend gelang es unserem Landsmann Reglien des Polen Risch nach erbittertem Kampfe Herr zu werden. Reglien hatte Risch Arme umklammert, als der Pole einen Untergriff verucht hatte und ließ ihn nicht mehr los. Um sich zu befreien, wollte Risch sein Körpergewicht zu Hilfe nehmen und auf diese Weise seine Arme freizubekommen. Beim zweiten derartigen Versuch, gibt Reglien die Arme unvermutet frei, so daß Risch auf den Boden fällt und von dem sich schnell auf ihn wendenden Reglien nach 32 Minuten 5 Sekunden nur noch auf die Schulter niedergedrückt zu werden brauchte. Sehr brav hielt sich der Leipziger Buchhändler im gegen den Belgier Steurs, aber nach 15 Minuten 30 Sekunden mußte er sich durch einen Hüftschwung besiegt geben. Der Riese Warjak benötigte nur 6 Minuten 30 Sekunden, um den Dortmunder Meyerhans mittelst Ueberkörper an den Boden zu werfen. — Der Sonntag brachte zwei Kämpfe, die bei der Klasse der Gegner innerhalb zweier Gänge unentschieden endeten. Das erste Paar Urich und Steurs kämpfte außerordentlich massiv und legte sich feinerlei Beschränkungen auf. Beide trachten öfters mit ihren Köpfen derartig aneinander, daß selbst einem weniger zart Befallenen ein Schauer überlaufen konnte. Im Gegenzug dazu stand das zweite Paar Reglien und der Russe Leskinowicz. Eine sichtbare Ueberlegenheit des einen über den anderen war nicht festzustellen. Im Entscheidungskampf zwischen Reglien und Risch gelang es dem Polen den schlanken Schweizer im zweiten Gange in die Brüste zu zwingen. Risch legte nach einer Gesamtzeit von 39 Minuten. — Die Senfation des heutigen abends dürfte der Entscheidungskampf zwischen Urich und Warjak werden, außerdem ringen Risch gegen Leskinowicz und Meyerhans gegen Reglien.

„Schwarz-weiß-rot“ Flaggenparade.

Wahr wo unsere Flagge weht, da hat es keine Not, hoch zu wehen, die hoch in Ehren steht, die Flagge „Schwarz-weiß-rot“! Der „große“ General Morgen rief wiederholt in den Unbedingten Anzeigen und im General-Anzeiger die „Bevölkerung“ Lübeds auf, am verflochtenen Sonntag seine Flagge — die blutige schwarz-weiß-rote Monarchistenfahne — zu hissen. Aber so weh, es wehten nur wenige, etwa 6, man munkelt sogar von 7. Und was für welche doch dazu. So stieg Dr. Pöe am Petermarkt in der ersten Etage seines Hauses ein Kinderfahnenheraus, der Kaufmann Rosenbergs, Inhaber des Eisen- und Kurzwarengeschäftes in der Mühlenstraße 10, der am Pferde- markt 9 wohnt, gleichfalls ein schwarz-weiß-rottes Fähnchen und die Dampf-Schiff-Reederei Horn an der Untertrave 107 eine größere Fahne. Ferner ragte einsam und verlassen in der großen langen Biederstraße die Fahne bei C. Vorherr, der in Baden, Farben und Kriegervereinsvorstand arbeitet. Und endlich hatte das kleine Puhgeschäftschen von Rosenkranz in der Breitenstraße — dessen Inhaber Stahlhelmmann ist — die schwarz-weiß-rote Fahne gehißt. Das war alles. Jedenfalls beglückwünschten wir Morgen und seine jamosen vaterländischen Verbände zu dem „herrlichen“ Erfolge. Und die Unbedingten Anzeigen und den General-Anzeiger zu ihrer wirksamen Propaganda!

Eines aber wollen wir noch sagen. Wir wissen selbstverständlich, daß trotz dieses lässlichen Reinfalls beim Hiszen der Schwarz-weiß-rotten nur die Fanatiker oder vielleicht besser die Unvorsichtigen flaggen. Die eigentlichen Drahtzieher sind klüger. Sie sind Realpolitiker, d. h., sie wissen, daß man in Zeiten des allgemeinen Wahnsinns, besonders zur Wirtschafft, vorsichtig sein muß. Ja, wäre noch das „alte, liebe“ Kaiserwahlrecht, wie zu Zeiten Wilhelms, ja Bauer, dann wäre es freilich eine andere Sache! So aber überläßt man jetzt noch das Flaggen von Schwarz-weiß-rot den einfältigen Geistes. Und hofft auf den Tag... Aber Hoffen und Harren hält manchen zum Narren!

Im Dom hielt Hauptpastor Balde den „Vaterländischen“ die Festrede. Der Medner ist ja hinreichend bekannt durch seine ebenso klugen wie eben Wochenplaudereien im General-Anzeiger, die er alle Sonntage dort verzapft. Er wick auch in der Festrede für die Monarchisten nicht von diesem Thema ab. Der Pastor schimpfte auf den Schandvertrag von Versailles, jenseits die gute alte Zeit unter Wilhelm, Bismarck usw. Er hielt eben eine Kriegervereinsrede nach altem bekannten Durchschnitt. Erwähnenswert ist höchstens sein Schrei nach dem neuen Kaiser Mann in Berlin. Dabei Balde die Frage offen ließ, ob dieser Starke Hitler, Ludendorff, Graf Welckamp oder gar Morgen selbst sein soll. Oder soll gar Wilhelm oder einer seiner Sprößlinge gemeint sein? Jedenfalls genügt er den keineswegs vermehrten, geistig verblödeten Monarchisten. Hauptsache ist doch, daß ein Pastor reden und wann hätte es wohl je einen solchen gegeben, der nicht zu allem reden und alles beweisen und entschuldigend könnte. Es gibt doch keine Gemeinheit in der Weltgeschichte (siehe Silvaner, Massenmord à la Weltkrieg usw.), zu der nicht ein Pfaffe seinen Segen gegeben hätte!

Der Kampf gegen den Alkohol.

Internationales Uebereinkommen gegen den Sprit-Schmuggel. — Einigungen in Chicago. — Bildliche Darstellung der Gefahren. — Kaffee und Alkohol.

Die internationale Konferenz zur Bekämpfung des Alkoholschmuggels in Helsingfors hat zum Abschluß einer internationalen Konvention geführt, die von den Delegierten ihren Regierungen zur Ratifizierung empfohlen wird. Diese Konvention legt den Vertragsstaaten die Verpflichtungen auf, die Ausfuhr alkoholischer Getränke für Schiffe bis zu 100 Registertonnen zu verbieten und für Schiffe von 100 bis 500 Registertonnen nur unter besonderen Sicherungen zu gestatten. Ferner sichern sich die Vertragsstaaten gegenseitig das Recht zu, ihre Gesetze auf Schmuggelschiffe anzuwenden, die in einer Zone von 12 Seemeilen von der Küste des Festlandes oder der Inseln entfernt angehalten werden und mit ihren Zollschiffen auch verdächtige Schiffe auf das offene Meer zu verfolgen.

Die soziale Gefahr des Alkoholismus wird ja durch mannigfache statistische Feststellungen bestätigt. So ist beispielsweise bei den „Vereinigten Wohlthätigkeitsgesellschaften“ von Chicago, wie aus ihrem letzten Jahresbericht hervorgeht, die Gesamtzahl der Familien, die größere Unterstützung bedürftig haben, in den letzten 8 Jahren unter dem Einfluß des Alkoholverbotes von 7507 auf 4092 zurückgegangen, und die Zahl der Fälle, in denen ausdrücklich Unmäßigkeit als Ursache der Bedürftigkeit festgestellt wurde, hat sich in diesem Zeitraum von 65 auf 24 verringert. In Erkenntnis dieser sozialen Gefahr des Alkoholismus hat auch vor kurzem der finnländische Landtag den

Antrag auf Aufhebung des Alkoholverbotes mit 123 gegen 96 Stimmen abgelehnt.

Ein wichtiges und zuverlässiges Material zur Aufklärung über die Alkoholfrage wird ein neues Tafelwerk enthalten, dessen Herausgabe der bekannte wissenschaftliche Direktor des deutschen Hygienemuseums in Dresden, Dr. Martin Vogel, vorbereitet. Die Tafeln werden 70:90 Zentimeter groß und in Biersarben druck gehalten sein und folgende Gebiete darstellen: 1. Zusammenhang alkoholischer Getränke; 2. Alkoholgärung und Ernährung; 3. Alkohol und feinere geistig-körperliche Leistungen; 4. Alkohol und Arbeit; 5. Alkohol, Krankheit und Tod; 6. Trinkerorgane; 7. Alkohol und Nachkommenhaft; 8. Alkohol und Kind; 9. Alkohol und Geisteskrankheiten; 10. Alkohol und Verbrechen; 11. Alkohol und Wirtschaft; 12. Mittel zur Bekämpfung des Alkoholismus.

Nachdem den Amerikanern durch das Alkoholverbot ein starkes Reizmittel entzogen worden ist, haben viele Volkstriebe Ersatz im Kaffee gesucht. Der Kaffeekonsum ist von 2 Millionen Sack auf 6 Millionen gestiegen. Dagegen ist der Verbrauch an Kaffee in dem verarmten Deutschland sehr erheblich herabgegangen. Vor dem Kriege kamen 3 Kilo auf den Kopf der Bevölkerung. Heute entfällt auf eine Person höchstens 1 Kilo Kaffee. Glücklicherweise ist der Alkoholkonsum nicht entsprechend gestiegen.

Sprit-Schmuggel nach den nordischen Ländern.

Das Zollgrenzkommissariat schreibt uns: Allgemein bekannt ist der Sprit-Schmuggel nach Ländern, die unter dem Alkoholverbote stehen, wie Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland und andere. Man mag über die Zweckmäßigkeit dieser behördlichen Maßnahme streiten. Es bleibt verständlich, wenn unter den obwaltenden Verhältnissen von Angehörigen jener trocken gehaltenen Länder zur Selbsthilfe geschritten wurde, um das Bedürfnis jener vielen Anhänger der alkoholfeindlichen Richtung einigermaßen zu befriedigen. Aus einer solchen Sachlage entwickelte sich im Laufe der Zeit ein spannender Kampf der Schmuggler gegen die zollpolizeilichen Schmuggelabwehrorganisationen der Länder, die ihn heutzutage mit aller Schärfe zum Teil unter Anwendung neuerzeitlicher Aufklärungsmittel, wie Flugzeuge usw. führen, um dem Einfuhrverbot von Branntwein nachdrücklich Geltung zu verschaffen. — Wie bei dem Sprit-Schmuggel nach Skandinavien hauptsächlich die große Verdienstmöglichkeit die Schmuggler zu ihren oft kühnen Unternehmungen immer wieder herausfordert, so bietet dieser Anreiz auch jenen Leuten in Deutschland, die in den Kriegs- und Nachkriegsjahren durch Schiebung jenseitiger Art die Gesamtheit schädigten, willkommene Gelegenheit, sich auf Kosten des Reiches widerrechtlich zu bereichern. Er gibt sich doch für jedes Liter eingeschmuggelten Sprits ein Verdienst von 2 bis 3 Goldmark. — Die eigentlichen Spritschmuggler bedienen sich — da bei uns in der Regel der Spritschmuggel an der Küste ausgeübt wird — für ihre gewinnbringenden Zwecke vorwiegend Angehöriger der seemannischen Bevölkerung. Diese lassen sich — soweit sie nicht gar den Schmuggel auf eigene Rechnung betreiben — durch einen angemessenen hohen Proffit einschädeln. Mit im Bunde stehen meist Chauffeure, Fuhrleute usw., die durch Anlandbringen und Abfuhr des Sprits den Schmuggel vollenden helfen.

Da die hohen Strafen, die auf Spritschmuggel stehen, den Schmugglern bekannt sind, gehen sie mit größter Vorsicht zu Werke, jedoch in den meisten Fällen ihr Treiben nur durch Zufall den Behörden zur Kenntnis gelangt. — Tätiges Interesse an der Aufdeckung dieses Schieberunwesens müßte daher aus allen Kreisen der Bevölkerung den zur Bekämpfung des Schmuggels berufenen Behörden und Organen entgegengebracht werden.

Für Mitteilungen — auch vertraulicher Art — über beachtliche oder bereits ausgeführte Spritschmuggelaktionen, welche die Zollfahndungsstelle, hier, Untertrave 55, Zimmer 8, entgegennimmt, werden von der Reichsmonopolverwaltung für Branntwein hohe Belohnungen gewährt.

Der Angelsport im Januar.

Vom Angelsportverein „Petri Heil“ e. V. wird uns geschrieben: Nur selten bescheert uns der Januar so ein mildes, frühjahrsartiges Wetter. Was Wunder, wenn der Naturfreund, und welcher Sportsangler wäre nicht Naturfreund, hinausstrebt durch Feld, Wald und Heide an Bach, Fluß und See. Zwar können viele nicht verstehen, was einen Menschen zu Wintersonnen im Wasser locken kann. Und doch! Ob mit dem Spazierstock oder der Rute in der Hand der Sportsangler die Gewässer begeht, unendlich viel sieht und liest er im Buche der Natur, wovon nur verstreut darin zu lesen. Er sieht die Ruhestellen im fließenden Gewässer, die Rückläufe und weiß: hier ist für den Hecht ein Standaß. Auch dem Barsch und dem Döbel sagt so eine Stelle zu. Solche Plätze soll man sich merken. Oder das Wasser ist bedeutend aus

seiner Ufern getreten infolge vieler Regengüsse. Did und trübe im eigentlichen Flußbett eilt das Wasser in starkem Strom der See zu. Dann ist es Zeit, an den überhöhen Ufern die Stellen aufzusuchen, wo ein ruhiger Rückstrom einfließt. Das sind dann Standaße für Friedfische und hier wird St. Petri seine Jünger nicht im Stich lassen.

Nicht immer ist der Januar für diese Art des Angelns so günstig wie in diesem Jahre. Döbeln, Koi-Augen, Karpfen und Barsche heissen verhältnismäßig gut. Auch der Hecht hat noch gute Speiszeit. Doch sollte mit dem 15. Januar der Fischweidgerechte Sportsangler nicht mehr auf den Hechtfang gehen, da dieser kurz vor dem Laichen steht, besonders in diesem Januar bei dem gelinden Winter.

Bei strengen Wintern mit viel Eiszubildung bildet die Eisfischerei einen besonderen Sport. Das sogenannte Eispudden steht dann in hoher Blüte. Es eignet sich aber dieser Eispudden nicht für jedes Gewässer. Für kleine überfließende Gewässer kann diese Methode des Fischfanges zum Ruin des ganzen Hechtbestandes führen. Anders liegt der Fall, stehen Gewässer zur Verfügung wie z. B. ein unserer Vereinsgewässer von 65 Hektar 70 Ar und mit einem Tiefenverhältnis bis zu 31 Metern. Da hier kein Vernisfischer in Mitteleuropa gezogen wird und durch Brutzuführen für Blutauffrischung gesorgt wird, kann es nur von Vorteil sein, die alten abgewachsenen Fische herauszunehmen, noch dazu, da dieser See seit 10 Jahren von keinem Vernisfischer mehr abgezogen worden ist. Ebenso liegt es mit einem Moorsee von 8 Hektar 19 Ar Größe und mit einer Tiefe von stellenweise 8 Meter. Dieser See ist vom Ufer schwer zu befishen, da das Ufergelände stark moorig ist. Vom Boot aus will mit ganz besonderer Vorsicht im Moor befishet werden, wenn man auf Erfolg rechnen will. Der Fischbestand an Hechten, Schleien, Brachsen und Aalen ist ganz bedeutend. Hier darf man ohne weiteres dem Eis-Angeln das Wort reden.

Aber der Angelsport stellt nicht nur Ansprüche in sportlicher Beziehung an bedeutende Fänge. Jeder Sport verlangt von dem Sporttreibenden die höchsten Ansprüche an den Sportausübenden selbst, d. h. nicht Fische fangen um jeden Preis, sondern Fische sportgerecht fangen, dann, wenn diese sich nicht fortpflanzen, also laichen. 2. dem Angelsport dort zu huldigen, wo man dazu Berechtigung hat. Da solche bestehenden Berechtigungen durch einschneidende Polizei-Bestimmungen teilweise wieder aufgehoben werden, müssen die Sportsangler zur Pachtung eigener Gewässer schreiten. Unsere Vereinigung ist diesen Weg gegangen und ist heute im Besitze an eigenen Pachtungen von 8 Gewässern, die einen Flächenraum von 154 Hektar 80 Ar und 6 1/2 Morgen aufweisen. Unser höchstes Streben ist aber, dem Angelsport durch Selbsttätigkeit die Achtung und Beachtung in Deutschland zu ertönen, die er in anderen Ländern, z. B. England, schon lange besitzt.

Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübed.
Sekretariat Johannisstr. 48 I. Telefon 2622.
Sprechstunden:
11-1 Uhr und 4-7 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.



Proletarischer Sprechchor. Montag, den 19. Januar, 7 1/2 Uhr abends: Übung im Jugendheim, Königstraße 97. Nach Möglichkeit das Schwalbenbuch und den Maschinenführer von Tollet mitbringen. Das Erscheinen aller ist notwendig.

Arbeiter-Viederkehr für Massengalang. Preis 10 M. In bezug auf die Buchhandlung „Lübeder Volksbote“.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Bureau: Johannisstraße 48 I.
Sprechstunde von 11 bis 7 Uhr nachmittags



Jugend-Abteilung. Dienstag abend 7.30 Uhr: Auftreten am Wehlerbrink. Marschzug.

Spielleute. Heute, 7 1/2 Uhr: Übung im Gewerkschaftshaus. Keiner darf fehlen.

Gewerkschaftliche Mitteilungen.

Jugendabteilung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes. Am Mittwoch, dem 21. ds. Mts., abends 7 1/2 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus ein Vortrag des Gen. John über die Genossenschaftsbewegung statt. Zahlreiches Erscheinen erwartet der Jugendleiter.

Sinnsprüche auf Versammlungen. Theater usw.

Stadttheater. Dienstag Auftreten von Eise Heims Berlin als „Minna von Barnhelm“. Die erste Wiederholung von dem sehr beifällig aufgenommenen Schwank „Unsere kleine Frau“ ist Mittwoch abend. Sonnabend, den 24. Januar 11 Uhr auführung von Walter von Molos „Lebensballade“. Dr. Löwenberg hat die Spielleitung.

August Strindberg.

(Zum 76. Geburtstagsgedenken am 22. Januar.)

Wer der Dichtung Stimme nicht vernimmt,
ist ein Barbar, er sei auch, wer er sei.
Goethe.

Seitdem der schwedische Dichter August Strindberg nach einem kampfbildreichen Leben, sowie umfangreichem literarischem Schaffen einjam als armer Mann, verbrachtet und zerlebt wie der gedrückteste Proletarier, in die dunkle Nacht des Todes verhaft, sind mehr als ein Jahrzehnt Leben und Dichtung verflohen. Sein Geburtstag, der in diesem Monat wiederkehrt, läßt die Gefahr des großen Schwabens vor uns lebendig aufstehen. Sein Leben war ohne romantische Verhimmelung, ohne schmerzliche Sentimentalität, voll Wahrheitsfanatismus und Leidensqualen ruhlos dahingeströmt. Er überwand die Beschränkung seiner Zeit und Raum, durchschante die innere Unwahrscheinlichkeit seiner Mittel, der damaligen Gesellschaft, des Staates, der Kirche und erdete doch wie ein König in fast kindlich-frommen anmutenden, religiös-ästhetischen Bindungen an die „andere Seite“ des Lebens, jene Jenseitswelt der Glaubenshoffnungen: „Was meine eigene Seele während der Arbeit nicht verdrängt hat, ist meine Religion (Anschluß ans Jenseits). Die Hoffnung auf ein besseres Leben und die jenseitige Uebergang, daß wir in der Welt der Tugend und Tugenden (Himmeln) leben, aus der wir uns herauskämpfen sollen. Es ist im Gegenteil heller geworden, und ich habe mit dem Gefühl geschrieben: Dies sind meine letzten Gedanken.“

In die Helligkeit des erhofften Jenseits leitet sich der widergewanderte Mann, dem das Reich des diesseitigen Lebens zu einer unspanigen Sache geworden ist. So erfüllt das Leben des Dichters, das 1849 als Sohn einer Magd begonnen hat. Von Mäters Seite hatte das Kind unansprechlich Denken und Fühlen armer Proletarierkinder, ihren Haß gegen die bedrückende Oberherrschaft und das Streben nach Abhüttelung jeder Hörigkeit. Des Raben Vater war Kaufmann, ein verblinderter Mensch, verschlossen und ohne Verständnis für die besondere Eigenart seines herausragenden Jungen. Da er ein harter Erbsünder war auch heute noch nicht ausgeglichenen Kräfteerziehung war, Familienangehörige durch älteres Vorbild lebte aber willig, wurde dem Raben und Jüngling das Elternhaus zur Hölle.

Zeitweilen haben viele düsteren Jugendgedanken Strindbergs Dunkel umhüllend bezaubert. Sie machten ihn auch zum rühmlichen Familien-, Ehe- und Gesellschaftsrufer. Nichts ließ er ungeprüft, sein Stolz der Tradition ist ihm heilig. Alles wird

der härtesten Durchprüfung unterzogen. Nur was der eigenen Erziehung standhält, gilt diesem Wahrheitsfanatiker. Für ihn gibt es keinen Kompromiß mit der Wahrheit, keine taktische Bindung und Rücksichtnahme irgendwelcher Art. Er schwingt die Geißel gegen jede Erziehung, Bequemlichkeit, Faulheit, Ausbeutung und Ungerechtigkeit, wo immer er sie antrifft. Er erklärt selbst: Ich konnte die Menschen nicht leiden sehen — und da sagte ich und schrie: Befreit euch, ich werde helfen. Und ich jagte zum Armen: Laß den Reichen dich nicht ausaugen! Und zum Reiche: Laß den Mann dich nicht ungedrückt. Und dann, das war wohl das Schlimmste, zu den Kindern: Gehorcht euren Eltern nicht, wenn sie ungerecht sind. Die Folgen: ja, die sind ganz unbegreiflich, denn ich hatte auf einmal beide gegen mich, Reiche und Arme, Männer und Frauen, Eltern und Kinder.“

Heute sind Strindbergs Worte unter wirklich sozialempfindenden Menschen eine Selbstverständlichkeit. Demals aber waren sie exzentratisch. Die Gesellschaft wehrte sich mit allen Mitteln gegen Strindberg und nahm das Recht in Anspruch, auszustoßen, zu kastrieren, auszuhängen. Strindbergs gigantischer Kampf gegen das Extradite, das Ewigkeitsrige, Hoffschwebende der menschlichen Wesen findet in seiner dramatischen Dichtung plastische Gestalt. Und in seiner autobiographischen Lebensgeschichte enthält sich kein glühender Wahrheitsfanatismus, sowie sein festes Bewußtsein, das ihm das Leben immer hüllenlos und nackter macht. Die Illusionen sind verschwunden.

Mit dem „Sohn einer Magd“ eröffnet Strindberg 1886 seine Lebens- und Lebensbeichte. Die Entwicklung einer Seele, die Reiche eines Loren und die schanzigen „Inferno-Legenden“ folgen. Einweil. Einjam“ beschließen die gewaltige Konzeption des Geistes, Lebensverbrachten. Rücksichtslos Dissenheit kennzeichnen diese Lebensbeichte des Dichters. Keine frommelnde Lüge, keine Beschönigung des Tierischen, Dämonischen, Phantastischen, Mysteriösen, seiner komplizierten menschlichen Persönlichkeit. Auch die zahllosen Dramen Strindbergs zeigen das selbe Gepräge. Mag man seinen dramatischen Erfindung „Meister Diak“ heranziehen oder seine späteren Ehebramen „Der Vater“, „Kranke Julie“, „Gläubiger“, „Kameraden“ betrachten, immer ist Strindberg ein Dichter unbegrenzter Wahrheit, inneren Fortwärtstrebens, ein Gegner jeder kritischen Bewunderung und Erziehung. Er entblättert die Scheinlagen, vernichtet das Unwahrscheinliche zwischen Mann und Weib und deutet auf, wie sehr aus Dämonen Weib der Mann leidet und immer wieder leidet. Vor Dämonen verfolgt und beissen verdrängt sich Strindbergs Leben immer mehr. Es wird ihm zur Hölle, zum Inferno, in dem er Qualen über Qualen erduldet. Im Lebensanfang mittert er den Regenhammer, in der Liebe den Haß, im Wüten das

Wesken, im Abeten das Verbrennen, im Sossanna das Kreuzige. Schwärze Lebenskrise bringen ihn in Todesnot und Wahnsinn. Seine scharfe Verstand wird von phantastischem Überglauben übermüht. Er wird Pilger, Mönch, Wüster, der, ein anderer Paulus, „nach Damaskus“ wandert, um Erlösung und Ruhe zu finden. Die Trilogie seines Damaskusdramas zeigt die Leidensstation seines Daseins in packenden dichterischen Visionen. Erlösung aber findet er in seinem Leben nicht und erst der Tod gibt ihm Ruhe und Frieden.

Ein Wunderwerk moderner Technik. In dem Lande der gemäßigten Bauwerke, das die Wunderbauten der Pharaonen entsetzt sah, wird im Juli dieses Jahres ein Riesengericht moderner Technik vollendet werden, das sich vielen Taten des Altertums würdig zur Seite stellen läßt: der mächtige Staubaum von Senar, der sich der 450 Millionen Hektoliter täglich betragenden Flut des Blauen Nils stand entgegenstellen wird. Zur Errichtung dieses Dammes, der eine Länge von zwei englischen Meilen und an seiner stärksten Stelle eine Dicke von 90 Fuß aufweist, und der den Nil 2140 englische Meilen von seiner Mündung entfernt staut, hat sich eine ganze Arbeiterstadt mit 25 000 Einwohnern, mit elektrischem Licht, Wasser- und Eisenerzeugung mitten in der Einöde gebildet, dort, wo noch vor zwei Jahren ungenutzte Krokodile im Nil schwammen und Paviane friedlich an den Ufern spielten. Noch vor 25 Jahren konnte ein Fortschrittsreisender von jener Gegend sagen: „Nördlich vom Scharium ist der Sudan eine Wüste; südlich ein Ueberflutungsgebiet.“ Hier werden vom nächsten Jahre ab bereits 312 000 Acres der Bebauung erschlossen, und für die Zukunft werden neue Bewässerungspläne erwogen, die ein Gebiet von drei Millionen Acres einbeziehen. Dieses Werk stellt die letzte Krönung von durch die Jahrtausende zurückreichende Bewässerungsplänen dar, denn bei der Seltenheit der Regenfälle im Sudan ist die Bevölkerung ganz von den Fluten des Nils abhängig, deren genaue Erforschung und Kugbarmachung schon zu den Zeiten der Pharaonen zu einer Wissenschaft ausgebildet worden ist. Diese nach unseren heutigen Begriffen ziemlich primitiven Methoden sind bis in unsere Tage die herrschenden geblieben. Doch schon vor 10 000 Jahren hat ein genialer Erfinder das von Ochsen getriebene Wasserrad, das Sagia genannt wird, entdeckt. Aber alle diese Methoden werden bald der Vergangenheit angehören, wenn der große Staubaum seine Vollendung gefunden haben wird. Die Kosten dieses gewaltigen Baues betragen eine viermal Milliarde Goldmark!

Angrenzende Gebiete.

Schwein. Eine notwendige Erinnerung. Aus Anlaß des vorigen Wochens berichteten Memmores in Dorf Medlenburg schreibt das „Freie Wort“: Sicher hat die medlenburgische Staatsanwaltschaft die Ausgrabung der Leiche vorgenommen auf Grund der Aussagen des in Lauenburg in Pommeren verhafteten Mannes. Es berührt eigenartig, daß über derartig wichtige Ereignisse die Tagespresse nicht unterrichtet wird. Wir erinnern an die Leichenauffindung im Wöhenberger Wied, des Weiteren an die Verbrennung eines Hakenkreuzlers in der Nähe von Gadebusch, an die Schießhelde Luft und Genossen in Roggenkorf; als viertes kommt jetzt die Ermordung eines Mannes bei Dorf Medlenburg in Frage. Von all den Morden in Medlenburg ist bis heute nur der Kadow-Mord aufgeklärt, auch das mußten Berliner machen. Und die Mörder, die mit Kadow umgingen wie Menschenjäger, kamen mit einer geringen Strafe davon. Die Hintermänner, Schützgen und andere konnten sich verdrücken. Alle Hakenkreuzler, die hier seit Jahr und Tag Gewalttätigkeiten in Medlenburg vollbrachten, wurden kaum in Haft genommen. Alle hatten die Möglichkeit, nach Vollenburg der Tat ein anderes Tätigkeitsfeld aufzusuchen. Ja und das schönste ist, die medlenburgische Regierung scheint heute ihr Rekrutierungsgebiet für die Sipo ausschließlich in die Reihen dieser Kadowhäger und Hakenkreuzler verlegt zu haben. Einheimische medlenburger Söhne werden bei der Einstellung in die Sipo kaum noch berücksichtigt. Wenn irgendwo die Hakenkreuzler etwas austreten, siehe Grevesmühlen, so werden nicht diese verhaftet, sondern man sperrt die gemäßigten, einheimische medlenburgische Bevölkerung wochenlang in Untersuchungshaft und dieses Völkergesindel bekommt Zeit und Gelegenheit, sich in Sicherheit zu bringen. Das Geld hierfür liefern die durch den Krieg und die Inflation reich gewordenen Gutsbesitzer und sonstige industrielle Schieber. Dieses Wesen mit zweierlei Maß weiß jedes Medlenburger Kind. Bei einer solchen Tätigkeit der Justiz, wo alle Abenteuer und Mörder frei ausgehen, nie gefaßt werden, aber Arbeiter, die sich gegen Verleumdungen dieser Strolche wehren, wegen Landfriedensbruchs verfolgt werden, verlangen diese Herrschaften trotzdem noch, mit Mäßigkeit die preußischen Richter auf einer Tagung, daß die Bevölkerung Vertrauen zu diesen Richtern haben soll.

Neue Bücher.

(Alle hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des „Lübecker Volksboten“ zu beziehen.)

Jesus und Judas. Ein Roman aus dem Jahre 1889 von Felix Hollaender. Carl Hinckelmann Verlag, Kofold. — Wenn heute ein Autor nach 26 Jahren sein Erstlingswerk unverändert herausgibt, dann liegt zweifellos ein innerer Gehalt und ein Selbsterkenntnis darin vergraben. Und das ist hier der Fall. Der Roman spiegelt ein Stück Zeitgeschichte wieder, wie sie in Preußen-Deutschland zur Untertanenschaft unter dem Sozialistengesetz abrollte. Der Sohn einer konservativen Beamtenfamilie kommt als Student nach Berlin, verliert sich in das Leben und Streben der unterdrückten Arbeiterschaft, lernt das soziale und sittliche Elend einer Lumpenproletarierfamilie kennen, betätigt sich als stiller Agitator und wird zuletzt durch niederrichtige Polizeipolizei verhaftet. Die Handlung ist belebt durch ein schönes Liebeswehen. Der spannend geschriebene Roman mit seinem dramatischen Ausklang ist um so lebenswerter, da heute die alten konservativen Kräfte am Werke sind, um jene paradiesischen Zustände wieder zu schaffen, die das deutsche Volk an die noch zeitlich liegenden alten Ketten schwidern sollen.

„Es werde Licht! Monatsblätter für Humanität, Freiheit und Fortschritt.“ Schriftleiter: Louis Satow, Hamburg 37. — Heft 1 1925. Aus dem Inhalt: Am Totenbett in Tours (Dr. Edward Stillebauer-San-Remo), Mahatma Gandhi, ein Prediger der Liebe (Dr. Georg Manes-Hamburg), Die neuen Kirchenverträge Bayerns (N. G. Haebler-Karlsruhe), Instinkt oder Vernunft? (Max Böhmert, Buer i. Westf.) Umjahn: Polnischer Brief. — Die 600 besten Bücher der Welt in jedem Jahr. — Die Friedensmarke — Republikaner helft mit! — Bücherschau. Einzelheft 0,50 Mk., Jahresbezug 6 Mk. Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder portofrei direkt vom Verlag Ernst Dödenburg, Leipzig, Querstraße 17.

Die Gewerkschaften im Ruhrkampf von Lothar Erdmann im Auftrag des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin 1924. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S. 14. 224 Seiten. Preis: Ganzleinen gebunden 5,75 Mk., broschiert 4,75 Mk. Führer und Soldaten sehen im Kriege immer nur Einzelhandlungen, erst nachträglich läßt sich ein Bild des ganzen gewinnen und feststellen, ob die getroffenen Maßnahmen, der Geist und die Haltung richtig oder falsch gewesen sind. Der Imperialismus Frankreichs und die Haltung der deutschen Industrie, welche das Primat im Staate erzwingen aber diesen Staat bei der Erfüllung seiner Verpflichtungen in keiner Weise unterstützen wollte, mußten zu der katastrophalen Ruhrbesetzung führen. Zum zweiten Male seit 1918 hatten die Gewerkschaften die deutsche Einheit gerettet. Das erstemal bei dem Kapp-Putsch und das zweitemal bei der Durchführung des passiven Widerstandes. Jedesmal in einer chaotischen Situation stiegen die Führer der Gewerkschaften auf und führten. Sie kämpften mit Erfolg für die deutsche Einheit, für die Freiheit der

deutschen Arbeit, für Republik und Demokratie, ganz auf sich gestellt, gegen eine Welt von gleichgültigen Schichten und Feinden. Die Arbeit von Erdmann über die verantwortungsvolle und im Effekt erfolgreiche Tätigkeit der deutschen Gewerkschaften während des passiven Widerstandes wird von der Geschichte gewürdigt werden. Dieses Verantwortungsbewußtsein in entscheidender Zeit ist ein historisches Verdienst von bleibender Bedeutung, das freilich weder von den Gegnern des „Marxismus“ (dieses politischen Kinderchrems) noch auch von den Arbeitern selbst gewürdigt worden ist. Diese erste umfassende Geschichte des passiven Widerstandes ist zum Studium sehr zu empfehlen.

Postbezieher

welche in der Zustellung der Zeitung keine Unterbrechung wünschen, müssen bis zum 25. d. Mts. das Bezugsgeld für den nächsten Monat beim Postamt oder Briefträger entrichten.

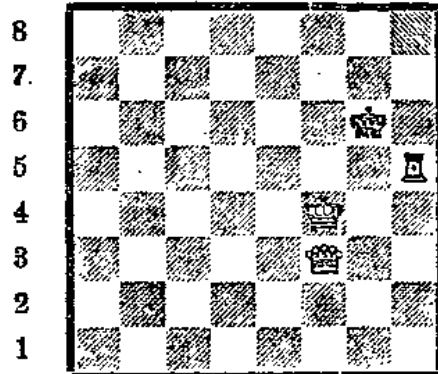
„Arbeit und Volklassen im Wandel der Geschichte“ von Franz J. Furtwängler. Gewerkschaftliche Jugendbücherei Bd. 2 1925. 144 Seiten. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes m. b. H., Berlin S. 14. Preis 1,50 Mk. — Das Buch versucht auf dem knappen Raum von 144 Seiten die in dem Titel angedeuteten vielseitigen und komplizierten Fragen des sozialen Aufbaues der Gesellschaft und ihrer Arbeitsverfassung im Altertum und Mittelalter in großen Umrissen aufzuzeigen. Ein Vorzug der kleinen Schrift ist, daß der Verfasser nicht der Versuchung erliegen ist, die Begriffswelt des modernen sozialen Lebens auf die Vergangenheit zu übertragen, sondern in das Eigenleben jeder Epoche eindringt. Nach einem summarischen Ueberblick der sozialen Verhältnisse in den morgenländischen Reichen verfolgt die Darstellung im ersten Teil eingehender die griechische und insbesondere die römische Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Im zweiten Teil beschränkt sie sich vorwiegend auf eine Schilderung des deutschen Mittelalters, dessen wirtschaftliche und soziale Eigenart gegenüber der Welt des Altertums klar gekennzeichnet wird. Die Schrift ist als Einführung für jugendliche Leser gedacht. Für diesen Zweck ist die nicht nur durch die anschauliche Sprache geeignet, in der sie geschrieben ist, sondern auch vor allem dadurch, daß der Verfasser sorgfältig vermeidet, umstrittene Fragen um der Glätte der Darstellung willen zu vereinfachen und zu verwischen. So wird das Buch den jugendlichen Lesern nicht nur eine Fülle von Belehrung, sondern auch Anregung zu eigenem Nachdenken bieten. Eine gute ausgewählte Zusammenstellung der wichtigsten Literatur bietet Hinweise zu weiterem Studium. Wenn der junge Gewerkschaftler an Hand der hier verzeichneten Werke in den schwierigen Stoff tiefer einzudringen versucht, wird es ihm leicht sein, zu einer unbefangenen Würdigung der Verhältnisse der Vergangenheit zu gelangen, die heute mehr als je zur Voraussetzung auch der praktischen Gewerkschaftsarbeit gehört.

Arbeiter-Schach-Klub.

Untertrave 100.

Aufgabe Nr. 5.

Dr. D. Blumenthal, Schachminiaturen, u. Folge 1903.



Matt in 2 Zügen.

Weiß: Kf4, Df3, Th5.

Schwarz: Kg6.

Lösung der Aufgabe Nr. 4.

1. Ld3-c2, bxc4, 2. Dc3, 1... b4. 2. Lb3. Richtige Lösungen sandten ein: P. Uprens, H. Schröder. Alle auf die Schach-Klubik bezüglichen Zuschriften wollen man an M. G a u f e, Langer Lohberg 11, richten.

Schiffsnachrichten.

Angelommene Schiffe.

17. Januar 1925
Deutsch. Seeschiff D. Centaur, Schmidt, von Embden im Schleppe mit Seelichter Johs. Hante, mit Kohlen in 4 Tg., Deutsch. D. Johann. Fährlich, von Savsburg mit Kohlen in 2 Tg., Deutsch. S. Elbe, Weeder, von Horsens leer in 10 Tg.

18. Januar 1925
Deutsch. D. Hella Dagh, Daig, von Stettin leer in 2 Tg., Schwed. D. Westküsten, Larson, von Kopenhagen mit Passag. und Stück, in 16 Std., Schwed. D. Brage, Flack, von Koppels-ham mit Kalksteinen in 2 1/2 Tg.

Abgegangene Schiffe.

17. Januar 1925
Dän. S. Elisabeth, Lorenzen, nach Korsör mit Salz, Deutsch. D. Astoria, Heege, nach Kolding leer, Deutsch. D. Lina Kunkmann, Widstoc, nach Embden leer, Finn. D. Mica, Willberg, nach Helsinki mit Stückgut, Deutsch. D. Dora, Klingenberg, nach Oslo mit Stück, u. Gipssteinen, Finn. D. Finnland, Holmberg, nach Abo mit Stück, Deutsch. D. Paul Möller, Krabbenhöft, nach Alborg mit Gipssteinen.

17. Januar 1925
Deutsch. D. Fehmarn, Schwenn, nach Burg a. F. mit Stück, Deutsch. D. Romet, Mattieson, nach Stockholm mit Stückgut, Schwed. D. Irene, Srensson, nach Stockholm mit Stück.

18. Januar 1925
Schwed. S. Ilse, Hager, nach Norresnadsby mit Salz, Deutsch. D. Carlstr. Ruß, Redler, nach Hamburg leer.

Marktberichte.

Schweinemarkt.

16. Januar.
Antrieb: 3571 Stück, davon Inland 3313, Ausland 253 Stk. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg und Dänemark. Bezahlt für 1 Pfd. Lebendgewicht: beste Ferkelschweine 0,68 Mk., mittelschwere Ware 0,66-0,67, gute leichte Mittelware 0,64 bis 0,66, geringe Ware 0,52-0,60, Sauen 0,50-0,63 Mk. Handel ruhig; die Preise gingen weiter zurück.

Zentral-Ferkelmarkt der Provinz Schleswig-Holstein.

Kendeburg, 15. Januar.
Die Zufuhr zum Markt betrug 503 Stück gegen 575 Stück in der Vormoche, mithin eine Minderzufuhr von 72 Stück. Es wurden gezahlt für geringe leichte Ware 70-75 Pfg., gute leichte Ware 85-90 Pfg., mittlere Ware 80-85 Pfg., beste schwere Ware 75 bis 80 Pfg. für das Pfund Lebendgewicht. Im Einzelverkauf wurde auch über Notiz bezahlt. Der bezahlte Durchschnittspreis betrug 75 Pfg. für das Pfund Lebendgewicht. In Ausnahmefällen wurden auch bis 92 Pfg. und darüber für prima ausgesuchte Ware für das Pfund Lebendgewicht bezahlt. Jungschweine im Gewicht von 60-100 Pfund kosteten 60-65 Pfg. das Pfund Lebendgewicht. Zahlreiche Käufer hatten sich eingefunden. Der Handel setzte zu Beginn etwas lebhafter ein, kante aber, als die Zufuhren größer wurden, merklich ab. Es konnte der Markt nicht ganz geräumt werden. Die Preise mußten im Laufe des Marktes etwas nachgeben. Spitzhörige Ferkel sind besonders gesucht und werden dementsprechend auch bezahlt. Aus Angeln waren dem Markt 60 Jungschweine zugeführt. Ausgeführt wurden, soweit wir feststellen konnten, größere und kleinere Partien nach Lottorf, Negeborf, Eggebel, Hensburg, Brinjase, Staffstedt, Hohenmstedt, Weezen, Neumünster, Wrist, Kellinghufen, Dauenhof, Elms-horn, Eidelstedt usw. Die Zufuhr an fetten Schweinen betrug 12 Stück gegen 26 Stück in der Vormoche. Der Handel verlief ruhig. Es wurden gezahlt für 1. Qualität 88-65 Pfg., 2. Qualität 60 bis 62 Pfg., geringere Qualität 58-58 Pfg., Sauen 53-57 Pfg. für das Pfund Lebendgewicht. Die Zahl der dem Ferkelmarkt zugeführten Tiere betrug 4 Stück gegen 7 Stück in der Vormoche. Es wurden gezahlt für mächtige Käber 20-30 Pfg., für ältere Käber bis 60 Pfg. das Pfund Lebendgewicht.



Rundfunk-Programm.

Hamburger Rundfunk. — Welle 395.

Dienstag, den 20. Januar.

7.25 Uhr vorm.: Uhrzeitzeichen. — 7.30 Uhr vorm.: Die Morgen am Morgen. a) Nachrichtenteil, b) Unterhaltungsteil. — 12.55 Uhr nachm.: Räuberzeitzeichen. — 1.30 Uhr nachm.: Hero-Auslandssend. der Morgen. — 1.25 Uhr nachm.: Die Götterhimmels. — 3.00 Uhr nachm.: Die Morgen. — Hauptausgabe, a) Nachrichten-teil, b) Unterhaltungsteil. — 4.40 Uhr nachm.: Wetterbericht. — 5.05 Uhr nachm.: Kaffee-milch bei Jungferndung, Vegetationen. — 5.55 Uhr nachm.: Bremer Getreibe-normen. — 6.00 Uhr nachm.: Vaterland und Wunderrand. Ein Niederdeutscher Nachmittag. — 7.00 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule für Volkswissenschaft. Schule der Landwirtschaft: Aufzucht. Prof. Dr. Wiekner, Hamburg. — 7.30 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule für Volkswissenschaft. Schule der Sprachen: Extracts from the London Times. English Conversation by Mrs. Theo. Drill. — 7.55 Uhr abends: Wetterbericht für die Landwirtschaft. — Voraussage. — Barometerstand. — 8.00 Uhr abends: Zweiter Götterlamp-Abend der Morgen. Im Flügel: Wolf Seder. — 10.00 Uhr abends: Die Morgen am Abend. — Politik. — Kriminalfunk. — The News. — Sportfunk.

Rahma

MARGARINE

buttergleich

selbst aber ohnegleichen,
weil sie den Nährwert und Feingeschmack
der besten Tafelbutter mit der Billigkeit
der Margarine in sich vereinigt.
Immer frisch! Überall erhältlich!
1/2 Pfd. nur 50 Pfg.
Kinderzeitung „Der kleine Coco“ gratis.





aus unseren grossen Verkäufen des letzten Jahres angesammelten

Reste u Restbestände

verkaufen wir Montag Dienstag Mittwoch aussergewöhnlich billig

**Samt- und Seidenstoff-Reste
Kleiderstoff- und Waschstoff-Reste
Gardinen- u. Dekorationsstoff-Reste
Läuferstoff- und Möbelstoff-Reste**

**Spitzen-, Feston-, Rohnessel-Reste
Schürzenstoff- u. Sportflanell-Reste
Kleidervelour- und Barchent-Reste
Bettbezugstoff-u. Hemdentuch-Reste**

Damen-Konfektion

- Ein Posten Damen-Mäntel **4.75**
- Ein Posten Damen-Kleider **6.75**
- Ein Posten Damen-Kleider **7.50**
- Ein Posten Damen-Röcke **2.95**
- Ein Posten D.-Hemdblusen **2.50**
- Ein Posten Damen-Kasaks **3.75**
- Ein Posten Kinderkleider **3.95**

Herren-Konfektion

- Ein Posten Herren-Anzüge ... **22.50**
- Ein Posten Herren-Ulster **26.75**
- Ein Posten Gummi-Mäntel ... **12.90**
- Ein Posten Herren-Hosen **2.65**
- Ein Posten Breeches-Hosen ... **5.90**
- Ein Posten Knaben-Hosen **1.95**
- Ein Posten Knab.-Schulanzüge **7.95**

Restposten Damen-Hüte

- Flauschmützen **0.95**
- Haarfilz-Hüte **3.50**
- Seidene Samt-Hüte **6.50**
- Seiden-Hüte **6.50**

Restposten Schuhwaren

- Damen-Stiefel echt Chevreau, Gr. 35, 36, 37 **3.50**
- Damen-Hausschuhe Filz **1.65**
- Herren-Stiefel Rindbox **6.90**
- Herren-Stiefel Ia. Rindbox **9.75**

- Damen-Hemdchen **0.55**
- Damen-Strümpfe Baumwolle **0.30**
- Damen-Strümpfe Kunstseide **0.95**
- Damen-Handschuhe **0.65**
- Damen-Woll-Jäckchen **3.95**
- Damen-Sportwesten **9.75**

- Herren-Oberhemden **3.95**
- Steh-Umlegekragen **0.75**
- Selbstbinder **0.65**
- Herren-Hemden mit Einsatz **2.95**
- Herren-Normalhemden **2.75**
- Herren-Handschuhe **0.95**

Kaufstadt

Die Unterstützungaktion für den Schiffsbau.

Die bisher immer dementierten Nachrichten über Bemühungen der deutschen Reedereien um eine Unterstützung durch das Reich wurde, wie berichtet, bestätigt. Die seit Dezember geführten Verhandlungen haben zu folgendem Abkommen zwischen der Reichsregierung und den Reedern geführt: Zu gleichen Teilen bringen das Reich und die Reeder die Baukosten zunächst für die Neuaufgabe je eines Schiffstyps auf, der sich in neuester Zeit bewährt hat. Der Anteil des Reiches wird aus den Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge aufgebracht und im ersten Jahr mit 4, in den beiden nächsten mit 5, und in den zwei folgenden Jahren mit 6 Proz. verzinst.

Es handelt sich also um keine ausgesprochene Subvention aus Reichsmitteln, auf deren Rückzahlung und Verzinsung das Reich verzichtet, sondern um Reichskredite an die Reedereien, die der Beschäftigung der deutschen Werften zugute kommen soll. Unklar bleiben die Rückzahlungsmodalitäten und die Frage, ob es sich nur um Ersatzbauten oder auch um Erweiterungsbauten für die Handelsflotte handelt.

Will man die heutige Lage der deutschen Reedereien beurteilen, so muß man ihre Goldbilanzbilanzen zu Rate ziehen und dabei beachten, daß diese im Verhältnis zu den übrigen Goldbilanzen der deutschen Privatwirtschaft eine ganz besondere Stellung zukommt.

Die Reedereien haben von ihrem in der Vorkriegszeit 5,4 Millionen Brutto-Tonnen umfassenden Schiffspark infolge des Versailler Friedensvertrages alle Schiffe über 1600 und die Hälfte der Schiffe über 1000 Tonnen abgeben müssen, so daß ihnen Anfang 1919 nur 420 000 Tonnen (noch nicht 10 Proz. des Bestandes von 1919) verblieben waren. Durch Neubauten in der Inflationszeit haben sie ihren Schiffspark wieder auf einen Tonnengehalt von fast 3 Millionen gebracht, so daß reichlich die Hälfte des Vorkriegsbestandes wieder erreicht ist. Weit über die Hälfte dieser Schiffe ist noch nicht fünf Jahre alt, die übrigen sind von der Lebensgrenze der Ueberseeschiffe, die etwa bei 15 Jahren liegt, noch weit entfernt.

Die deutschen Reedereien haben also in den Aktiven ihrer Bilanzen seit 1913 eine vollständige Umwälzung erlebt. Deshalb kann auch die Veränderung der Passiven seit 1914, hauptsächlich des eigenen Kapitals nicht unter den gleichen Voraussetzungen wie bei der übrigen deutschen Privatwirtschaft mit den entsprechenden Vorkriegsziffern verglichen werden. Man kann nur feststellen, welche Veränderungen im eigenen Vermögen der Schiffahrtsgesellschaften erfolgt sind.

Kapital und Tonnage von 10 deutschen Reedereien (nach „Hansa“, 1. Heft 1925).

	Kapital		Reserve	Tonnage	Wachst.		Wert	
	1913	1924			1913	1924	1913	1924
Gamb.-Am.-O.	180	55,1	8	482 576	69,8	189	162	
Nordb. Lloyd	125	33,0	20	355 160	71,9	150	203	
Hamburg Süd	25	20,5	6	129 456	22,3	182	172	
Deutsch.-Austr.	20	18,2	22,1	86 646	21,5	146	248	
Kosmos	14	12,1	14,2	81 725	13,7	111	168	
Roland	3	12,1	6,3	102 284	18,0	146	176	
Hansa	25	12,0	4,2	142 592	16,4	79	115	
Stett. Dampf-G.	3,2	6,3	0,6	75 000	5,3	156	71	
Deutsche Ostaf.	10	4,0	3,4	49 900	11,9	161	271	
Woermann	20	4,0	3,4	44 445	10,3	211	234	
	431,2	177,3	88,2	1 493 734	261,1	153	182	

Vergleichen wir zu diesem Zweck (siehe Tabelle 1) die Kapitalsummen der 10 größten Reedereien 1913 und 1924 miteinander, so sehen wir, daß sich die Gesamtsumme des eigenen Kapitals (ohne die offenen und Baureisen) von 431,2 auf 177,3 Millionen Goldmark gesenkt hat. An offenen und Baureisen haben die 10 Reedereien den sehr hohen Betrag von über 88 Millionen Goldmark, das sind 50 Proz. ihres Kapitals, bereitgestellt, offenbar mit Rücksicht auf die aus dem Passagier- und Frachtgeschäft in der Zukunft drohenden Verluste. Wenn nämlich die deutschen Schiffe auch neu und besonders leistungsfähig sind, so ist doch das deutsche Hauptpassagiergeschäft, die Auswanderung nach Amerika, zurzeit fast stillgelegt, und das deutsche Frachtgeschäft steht unter dem Druck der interalliierten Frachtkonkurrenz und, wie die Reedereibehörden behaupten, unter dem Druck der bedeutend stärker als die Frachtraten gegenüber 1914 gestiegenen Selbstkosten.

Hören wir, was der Ruhrkriegsreichsanwalt Dr. Cuno als Reeder in der nautischen Zeitschrift „Hansa“ darüber zu sagen weiß: „Unter dem Druck dieser wirtschaftlichen Rückentwicklung des Welthandels hat dieser gegenüber der Vorkriegszeit um mehr als 20 Proz. abgenommen. Ihm steht eine um mehr als den gleichen Prozentsatz vergrößerte Welthandelsflotte gegenüber... Inwieweit die Frachtraten bieten auch in ihrer gegenwärtigen Höhe keinen entsprechenden Ausgleich für die seit dem Krieg eingetretene Steigerung der Kosten. Nimmt man als Basis für die Vorkriegsfrachten die Zahl 100, so ergibt sich für den gegenwärtigen Zeitpunkt eine Zahl von 105 bis 106. Und nimmt man auf der anderen Seite als Basis der Kosten für die Vorkriegszeit gleichfalls die Zahl 100, so liegen die Betriebskosten, wenigstens für Deutschland, zwischen 160 und 170.“

Wir hätten hier also, ähnlich wie seinerzeit bei der Landwirtschaft, jene Schere, die durch das Auseinanderklaffen von Selbstkosten und Umfahrgewinn die Möglichkeit der Rentabilität ausschließt. Daraus würde sich auch die besondere Tiefhaltung des eigenen Kapitals und die auffallende Höhe der Reserven in den Goldbilanzen ohne weiteres erklären. Allerdings ist diese Schere bei den deutschen Reedereien, wenigstens nach der Seite der Frachtraten hin, viel schwächer zu schließen als bei der Landwirtschaft. Denn nirgends ist der Konkurrenzdruck heftiger als auf dem Frachtmärkte, und die Schere kann nur durch weitere erhebliche Stilllegung von Schiffraum oder durch eine gewaltige Steigerung des Ueberseehandels geschlossen werden. Letztere aber kann bei der starken Industrialisierung der früheren Ägäer- und Kolonialgebiete seit 1914 vorerst nicht erwartet werden.

Die Steigerung des durchschnittlichen Wertes pro Tonne von 153 Mt. (1913) auf 182 Mt. (1924) erklärt sich aus der Neuheit der deutschen Schiffe. Aus ihr erklärt sich auch (nicht, wie in der bürgerlichen Presse meistens angenommen wird, aus der schlechten Lage des Frachtgeschäfts), daß 1924 nicht 210 000 Tonnen, was einer prozentigen Erneuerungsrate entspräche, sondern nur 110 000 Tonnen Ersatzbauten neu angelegt worden sind.

Bei dieser Sachlage hätte die deutsche Öffentlichkeit allen Grund, die Bemühungen der deutschen Reeder um direkte oder indirekte Subventionen der Reedereien durch den Staat mit größter Vorsicht zu betrachten. Die Auflage neuer Schiffe

Ein Fortschritt im Schulwesen.

Errichtung einer Gemeinschaftsschule.

Die jahrelangen Bemühungen fortschrittlicher Schulmänner haben nun endlich auch in Lübeck zu einem positiven Ergebnis geführt. Die Gemeinschaftsschule soll zu Ostern 1925 eingeführt werden. Eine Senatsvorlage an die Bürgerschaft gibt näheren Aufschluß über das Beabsichtigte. Die Vorlage erscheint uns wichtig genug, um sie im vollen Wortlaut abzurufen. Sie lautet:

„Im letzten Jahrzehnt sind in einer Reihe von Staaten, wie Hamburg, Bremen, Sachsen, Thüringen, Württemberg, Versuchsschulen entstanden, namentlich auf dem Gebiete des Volksschulwesens. Sie haben insbesondere die Aufgabe, in der Praxis zu erproben und zu verwirklichen, was die erziehungswissenschaftliche Theorie als gut und notwendig für Unterricht und Erziehung erachtet. Was sie erarbeiten, wird allen Schulen, besonders der Schulgattung, zu der sie selbst gehören, nutzbar gemacht. Damit entwickelt sich die Versuchsschule zu einem wichtigen Mittel für einen stetigen ruhigen Fortschritt innerhalb des Schulwesens. Aus solchen Erwägungen heraus ist auch von der Reichsschulkonferenz nachdrücklich die Errichtung von Versuchsschulen gefordert worden. Die meistens unter der Bezeichnung „Gemeinschaftsschule“ eingerichteten Versuchsschulen wollen die gesamte Arbeit in der Schule „vom Kinde aus“ und dementsprechend nach den Grundfahen der Gemeinschaftserziehung und des Arbeitsunterrichts gestalten. Diese Versuche lassen sich nicht in Rahmen einer der bestehenden Schulen durchführen, denn sie haben zur Voraussetzung 1. einen Lehrkörper, dessen Mitglieder alle gewillt sind, in der bezeichneten Richtung zu arbeiten; 2. eine Elternschaft, die bereit ist, ihre Kinder freiwillig der Schule zuzuführen; 3. das Vorhandensein verschiedener Einrichtungen, die für die Durchführung des Arbeitsunterrichts und der Gemeinschaftserziehung erforderlich sind.“

In Lübeck ist die Frage der Gemeinschaftserziehung in pädagogischen Kreisen eingehend behandelt worden. Michaeßis 1922 hat sich ein Arbeitsausschuß von Lehrern und Lehrerinnen für die Gründung einer solchen Schule gebildet. Von ihm sind folgende Richtlinien aufgestellt worden:

1. Die Gemeinschaftsschule ist die Zusammenfassung von Lehrern, Kindern (Knaben und Mädchen) und Eltern zu einer Erziehungsgemeinschaft.
2. Ihr Ziel ist die Entwicklung aller körperlichen, geistigen und sittlichen Kräfte des Kindes im Dienste der Gemeinschaft.
3. Ihr Leben vollzieht sich in der Form von Gemeinschaft in Arbeit, Spiel und Feiern.
4. Der Lehrer ist Freund und Kamerad des Kindes, Führer und Helfer des sich entfaltenden Jugendlebens.
5. Die Eltern stehen in beständiger persönlicher Fühlungnahme mit den Lehrern und wirken durch Rat und Tat in der Erziehungsarbeit mit. (Alles Trennende, z. B. Parteipolitik, Konfession usw., ist dabei auszuschließen.)
6. Da die Jugendzeit auch Selbstzeit ist und nicht nur zur Vorbereitung auf das spätere Leben dient, so gilt es, das Jugendleben aus seinen inneren, nach Entwicklung drängenden Kräften zu formen.

Aus diesen Grundfahen ergibt sich nach Ansicht der Arbeitsgemeinschaft für die innere und äußere Gestaltung der Schule folgendes:

Die Anlagen des Kindes sind durch Selbsttätigkeit zu produktivem Schaffen zu entwickeln (Arbeitschule); die Stoffauswahl hat nach Möglichkeit „vom Kinde aus“ zu geschehen, und das Leben ist zum Ausgangs- und Mittelpunkt für den gesamten Unterricht zu machen (Heimatschule); vom Beginn des 6. Schuljahres, für eine Fremdsprache schon vom 5. an, haben neben dem gemeinsamen Klassenunterricht wahlweise Arbeitsgemeinschaften einzutreten (Kern- und Kurschule); das Bildungsziel der Schule geht hinsichtlich der Fächer wie der Klassenstufe (9 bzw. 10. Schuljahr) über das Ziel der Volksschule hinaus (gehobene Volksschule).

In Elternkreisen hat sich ebenfalls ein lebhaftes Interesse für diese Schulform gezeigt. Ueber 400 Eltern aus allen Kreisen der Bevölkerung haben nach Mitteilungen des Lehrerausschusses sich der Bewegung angeschlossen. Sie haben mit der Lehrer-Arbeitsgemeinschaft einen Lehrer- und Elternausschuß gebildet. Dieser Ausschuss hat bei der Oberschulbehörde den Antrag gestellt, in Lübeck eine solche Gemeinschaftsschule zu errichten. Er gedenkt diese Schule in enger Anlehnung an die in Hamburg bereits seit 1919 bestehende Schule in der Telemannstraße zu organisieren. Er hat gerade diese Hamburger Schule als Vorbild genommen, weil

in ihr unter möglicher Wahrung der bisherigen Schulform die Arbeit im neuen Geiste sich vollzieht und bis jetzt bewährt hat. Ueber die Organisation der neuen Schule hat der Ausschuss folgende Auffassung: Die Schule ist achtklassig, doppelklassig und mit einer nach dem 7. Schuljahr einziehenden Sammelklasse gedacht. Das zweijährige System ist unbedingt notwendig, denn es ermöglicht die günstige Zusammenlegung des Lehrkörpers, die beste Verwendung der Lehrkräfte und die volle Ausnutzung der Lehrmittel und schulischen Einrichtungen; es ist also billiger und leistungsfähiger als das einzügige. Ferner ist es erforderlich für eine ausreichende Belegung der Kurse. Endlich ist zu beachten, daß eine zu kleine Elternschaft nur wenig auf dem Gebiete der Selbsthilfe zu leisten vermag. Die Errichtung der Sammelklasse ist geboten, um den begabten Schülern die ihren Fähigkeiten entsprechende höhere Ausbildung zu geben, damit sie nicht wegen Fehlens einer solchen Möglichkeit die Gemeinschaftsschule verlassen müssen zu einem Zeitpunkt, in dem gerade die Kontinuität des bis dahin angewandten Unterrichts- und Erziehungsverfahrens — wie die Erfahrung bewiesen hat — die größten Erfolge zu zeitigen vermag. Andererseits erhalten die befähigten Schüler der Volksschule eine gute Gelegenheit, nach dem 7. Schuljahre eine bessere Ausbildung zu erlangen. Der Besuch der Sammelklasse dauert 2 bzw. 3 Jahre. Die Schule würde also nach ihrem vollen Ausbau 15 Volksschulklassen und 2-3 gehobene Klassen enthalten.

Die Oberschulbehörde ist nach eingehender Prüfung grundsätzlich bereit, den neuen Bestrebungen auf dem Gebiete der Jugend- und Erziehung zu entsprechen und ihnen nach Möglichkeit der Erprobung zu verschaffen. Sie hat als Schulhaus für die Gemeinschaftsschule die Nordwesthälfte des jetzigen Gewerbeschulgebäudes in Aussicht genommen. Da diese Räume bisher Fachschulzwecken dienen, werden sich einige bauliche Verbesserungen und Einrichtungen vernetwendigen. Im wesentlichen würden diese auch durch die vorgesehene Benutzung als Volksschule notwendig sein. Auch müssen die Klassen mit den erforderlichen Schrankbänken versehen werden. Die entsprechenden Entwürfe bleiben vorbehalten.

Für die Ausstattung mit Lehrmitteln, die Bücherei usw. der Schule sind etwa 15 000 RMK. erforderlich, nämlich für Biologie 3000 RMK., Physik und Chemie 7500 RMK., für die übrigen Unterrichtsfächer 3000 RMK. und für die Lehrer- und Schülerbücherei 1500 RMK.

Hinsichtlich der Lehrkräfte werden kaum Mehrkosten entstehen; denn durch den Fortgang der Kinder von anderen Schulen gehen Klassen ein, so daß durch Verwaltungsmaßnahmen, die für die Versuchsschule erforderlichen Lehrer aus der Gesamtzahl freigegeben werden können. Als Lehrkräfte kommen nur solche in Betracht, die sich freiwillig für die Schule melden. Andererseits ist darauf Bedacht zu nehmen, daß alle Arbeitsgebiete mit geeigneten Kräften besetzt werden. Es haben sich bis jetzt nach Angabe des Lehrerausschusses 23 Lehrer und Lehrerinnen an Volks- und Mittelschulen und zwei Akademiker der Schule zur Verfügung gestellt. Sie sind, wie schon erwähnt ist, zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengetreten. Die Anstellung von Volks- und Mittelschullehrern ist von vornherein gegeben, da es sich um eine gehobene Volksschule handelt. Die akademisch gebildeten Lehrer müßten der Schule kommissarisch überwiesen werden. Die Arbeitsgemeinschaft legt großes Gewicht darauf, daß dies geschieht; denn sonst würde die Schule ausgeglichene Kräfte, besonders für die Kurse, nicht erhalten. Da die Versuchsschule im Interesse des ganzen Schulwesens liegt, erscheint es geboten, daß allen Lehrern, die wegen ihrer Befähigung und Neigung berufen sind, an der Versuchsschule besonders wertvolle Arbeit zu leisten, die Möglichkeit dazu gegeben wird.

Mit der Oberschulbehörde ist der Senat der Ansicht, daß in Rücksicht auf eine gesunde, fortschrittliche Entwicklung unseres Schulwesens den lebhaften Wünschen des Lehrers- und Elternausschusses Folge zu geben sein wird. Er stellt daher zur Mitgenehmigung der Bürgerschaft:

1. daß zu Ostern 1925 eine Gemeinschaftsschule (Versuchsschule) errichtet werde, und zwar zunächst von 5 Klassen — 10 Klassen. Die laufenden Kosten sind in den Haushaltsplan einzustellen;
2. daß für die erstmalige Ausstattung und Beschaffung der Lehrmittel der Oberschulbehörde der Betrag von 15 000 Reichsmark mit der Maßgabe bewilligt werde, daß hiervon 6000 RMK. in den Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1925, 4500 RMK. in den Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1926 und 4500 RMK. in den Haushaltsplan 1927 eingestellt werden.

Sie weisen heute ein Aktienkapital von 63,97 Millionen aus. Es liegt also eine Steigerung des eigenen Kapitals (ohne Reserven) um mehr als 50 Proz. vor. Die Weser-A.-G., die kapitalkräftigste unter den 15, sagt dabei in ihrem Geschäftsberichtsbericht, daß die Anlagen „zunächst mit ihren jüngsten Tagatwerten, die selbstverständlich stets erheblich unter den Anschaffungswerten bleiben“, eingesetzt und daß von ihnen nochmals die in der Bilanz ersichtlichen Abschreibungen vorgenommen seien. Diese noch maligen Abschreibungen betragen bei den Gebäuden und Anlagen über 50 Proz., bei den Maschinen und Apparaten über 60 Proz., bei den Schwimmbädern 55-80 Proz.

Wenn heute dennoch, zwar nicht Subventionen, aber Reichskredite den Reedereien und Werften zugefandten werden, so sind diese Kredite nur zu billigen, wenn die notwendige Umstellung der Kredite sich darauf beschränkt, die sozialpolitischen Gefahren dieser Umstellung zu verhüten oder wenigstens zu mildern. Nur dieser Gesichtspunkt vermöchte auch allein die Entnahme der Kredite aus dem Fonds der produktiven Erwerbslosenfürsorge zu rechtfertigen. R-r.

Die Gründung im Metallarbeiterverband. Bei der Neuwahl der Ortsverwaltung Stettin des Metallarbeiterverbandes wurden die beiden Bevollmächtigten, die der Umfester Richtung angehören, einstimmig wiedergewählt. Die 10 weiteren Mitglieder der Ortsverwaltung, die gleichfalls Umfester sind, konnten 240 Stimmen auf sich vereinigen, während die Kommunisten nur 66 Stimmen für ihre Liste aufgebracht haben. Das bedeutet eine vernichtende Niederlage für die früher in Stettin besonders lärmend auftretenden Kommunisten im Metallarbeiterverband.

Wichtig, Marmorarbeiter! Der Zentralverband des Bau- und Holzarbeiterverbandes der Schweiz teilt mit: Die Marmorindustriellen in der Schweiz haben den bestehenden Landesvertrag gekündigt und Durchführung von Verschlechterungen angezigt. Da sie gleichzeitig im Auslande Arbeiter anzuwerben suchen und bereits ihre Agenten ausfinden, warnen wir dringend vor jedem Zugug.

über die notwendigsten Ersatzbauten hinaus wäre angesichts der Ueberlegung des Weltschiffstaums schon dem privatwirtschaftlichen Standpunkt aus eine Torheit. Vom volkswirtschaftlichen Standpunkt müßte man geradezu nach Mitteln suchen, sie zu verhindern.

Das gilt auch für die deutsche Werkinindustrie. Auch diese ist durch die Kriegs- und Inflationswirtschaft weit über die Nachfrage nach Schiffen und Schiffsmaschinen ausgedehnt worden, die heute und in der Zukunft möglich ist. Man kann eine Krankheit nicht heilen, indem man die Ursachen der Krankheit fördert. Ganz besonders die deutschen Werften werden um eine Umstellung ihrer Produktion und um die Spezialisierung der deutschen Werft- und Schiffsmaschinenindustrie auf solche Produktionszweige nicht herumkommen, in denen die technische Ueberlegenheit und billiger Preisstellung die ausländische Nachfrage ohnehin nach Deutschland führt.

Kapitalvergleichung für 15 Werften (4 große Werften fehlen)

	Kapital 1913	Kapital 1924
	Mill. Mt.	Mill. Mt.
Hensburger Schiffsbau	3,3	2,6
S. Ferichs & Co. A.-G.	2,5	2,5
Reiherrstieg	5,0	6,0
Janßen & Samuilinsky	0,3	1,1
Tollenberg	4,0	6,1
Bullmannwerke Stettin	1,5	5,0
Weser A.-G.	7,3	13,1
Hamburger Elbe-Werft	—	0,47
Norderwerft	—	1,0
Schiffsbaugef. Unterweser	—	0,9
Rüste & Co.	1,0	2,4
H. Koch Lübeck	0,6	5,0
Düffewerft Stettin	—	2,4
Bremer Vulkan	10,0	10,0
Affas-Werke A.-G.	6,0	5,4
Gesamt	41,50	63,97

Nebrigens lassen die Goldbilanzen der deutschen Werften in keiner Weise erkennen, daß sie irgendwie unterstützungsbedürftig wären. Die 15 Werften, deren Bilanzen heute vorliegen, hatten 1913 ein Aktienkapital von 41,50 Millionen.

Persil bleibt Persil

das vollendete Waschmittel höchster Güte und Ergiebigkeit

Deutscher Holzarbeiter-Verband
 Verwaltungsstelle Lübeck
 Am 16. Jan. starb unser Kollege, der Korbmacher **Heinrich Rohweder**
 Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren
 Beerdigung am Mittwoch, nachm. 2 1/2 Uhr, Vorwerk Friedhof (897)

Ein Ehepaar sucht leeres Zimmer mit Küchenben. Ang. u. D 700 a. d. G. (ser)

Zu verk. 1 Sofa (schl.), 1 Ledertisch, 1 Paar Schlittschuhe (894)
 Moislinger Allee 49 v.

Transportgefäß für Schweine preisw. zu verk. (895)
 Kruse, Gartenstr. 1.

Saubere Damenmasken-Kostüme billig zu verk. (896)
 Blumenstr. 13, I.

Damen-Mask. - Kostüme (897)
 Wakenitzmauer 111

Wer arb. Matrizen auf. Angeb. u. D 701 an d. Exp. d. Bl. (898)

Zu Feierlichkeiten werden Schraff., Cutaw., Smalting- und Hand-Drucke vermietet (905)
 Peter Kirchhof 7

Verloren von Engelgrube bis Ludwigstr. ein Damenhemd, Abzugeben Ludwigstr. 80 11 (908)

Al. Wolfsh. gelb mit schwarz. Rück. od. Gelb. abhand. gef. Nachr. erb. Kirchman, Gröbstr. 10 (909)

Eine große Freude

für unsere Kleinen sind die **Gummibälle**

welche Sie beim Einkauf von 6 Mk. an umsonst erhalten bei



Johannes **Held**
 Bachmarkt 6 Markt 6
 Lübeck

Deutscher Bekleidungsarbeiter-Verband
 (Ortsgruppe Lübeck)

Verammlung
 Mittwoch, 21. Januar, abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus

- Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 4. Quartal 1924;
 2. Jahresbericht;
 3. Neuwahl der Ortsverwaltung sowie verschied. Ausschüsse;
 4. Bericht von der Vorstandskonferenz (Ergänzungsbeiträge);
 5. Verschiedenes.
- Erscheinen sämtlicher Mitglieder dringend erforderlich. (899)

Deutscher Metallarbeiter-Verband
 Verwaltungsstelle Lübeck

Jugendabteilung
 Am Mittwoch, dem 21. d. Mts., abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus

Vortrag
 des Gen. John über: „Die Genossenschaftsbewegung“
 Zahlreiches Erscheinen erwartet (896)
 Der Jugendleiter

Hansa-Theater

Neues **Variete** Programm
 Montag ringen Kisch gegen Laskinowicz
 Reglin u. Meyerhans Entschleids-Kampf
 Warjak geg. Urdach
 Umlauscharten haben nur bis z. 20. d. M. Gültigkeit
 Variete 8 Uhr Ringkampf 9

Stadttheater Lübeck

Montag, 7.30 Uhr:
5. volkstümliches Konzert
 Dienstag, 7.30 Uhr:
Minna von Barnheim (einmalig, Gastspiel v. Frau Elsa Helms aus Berlin, als „Minna“)
 Mittwoch, 7.30 Uhr:
Unsere kleine Frau
 Donnerstag, 7.30 Uhr:
Carmen (891)

333 1 M. an
 585 8 M. an
Garantie-Wecker 4 Mk
 800 Silber - 90 gest.
Alpaka-Bestecke.
H. Schulz, Uhrmacher,
 20 Johannisstraße 20

Rauchzeug
 preiswert und gut
C. Wittfoot
 Ob. Ruxstr. 18

Ba. dicke Dönsberger 3 Pfd. 100 Btg.
 Ba. gefalz. Schweinefleisch, oh. Knochen 2 65.
 Ba. gefalz. Schweinefleisch m. voller Wade 2 45.
 Ba. ger. Schweinebäcken oh. Knochen 2 100.
 Ba. weiches zartes Anheuter 2 60.
Feinste Knadwurst 2 80.
Karl Lahtz Pötkerstraße 16 (906)
 Fernsprecher 1874

Die Marx'sche
Geschichts-, Gesellschafts- und Staatstheorie
 Grundzüge der
 Marx'schen Soziologie
 von **Heinrich Kautow**
 geb. Mk. 12.-
 Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“
 Johannisstraße 46



Theater-Klaus
 Erstes Bier-, Wein- und Café-Lokal
 Vielbegehrter Mittagstisch à M. 1.50 (874)
 Abonnenten M. 1.25

„Zum gemütlichen Gächjen“
 Fischergrube 81
Morgen Dienstag:
 2. großes **Bockbierfest**
 Rabben und Lieder gratis!

Hansa-Theater-Klaus
Täglich Konzert
 Orig. Bayr. Schrammel-Trio 907
 Anstich von Bock, Pilsener und Helles
 Vor und nach der Vorstellung:
Warme und kalte Speisen

Verein zur Förderung der Geflügelzucht
Große Lübecker Geflügel-Ausstellung
 im Restaurant Stadthalle
 am Samstag, dem 24. Januar 1925
 und Sonntag, dem 25. Januar 1925

Jeden Dienstag von 3-6 Uhr:
Gimerebier.
 875 **H. Bade.**

Billig und
Uhrenreparaturen
 Zuverlässig!
 1 Jahr Garantie.
Herm. Von, Uhrmacher
 Jetzt nur (877)
 Fleischhauerstr. 36
 (nicht Wakenitzmauer 3a)

Pferde- und Kuh-Haare
 kauft zum höchsten Tagespreis. (877)
J. L. Würzburg
 Wahnstr. 22a & 758
 Annahme v. Fellen zum Berben.

Uhren-Hilfer, 5hausen 13, Gg. Reparaturwerkstatt 879

Fledermaus
 Heute Montag:
Treff Japan
 Das sensationelle Programm:
 Marely - 8 Veloskos - 12 Esmanoffs
Tanz Jazz-Band (900)
 I. Etage: **Lotosblume**

Gemeinnützige Siedlungs-Genossenschaft
 Mittwoch, den 21. Januar, abends 8 Uhr
Öffentlicher Vortrag
 des Herrn Dr. Ing. Wagner über **Neue Wege im Wohnungsbau** und des Herrn W. Astor, Berlin, über **Finanzierung des Wohnungsbaus in Deutschland - und Amerika** in der Aula der Erntefesthalle.
 Zutritt frei. 910
 Gas. cbm. 19 Goldpf., Lichtstrom khw 60, Kraftstrom 27, Wasser cbm 15/30, beheizbare Räume mit Leitung 20, ohne Leitung 10 Goldpf. (909)

Lübeckische Kreditanstalt
 Kanzlei-Gebäude :: Eingang von Marienkirchhof
 Fernspr. 5774 empfiehlt sich zur Fernspr. 5774
 Anlegung v. **Spargeldern auf Goldbasis.**
 Führung von **Girokonten** 578
Für die Gelder hattet außer erstklassigen Goldhypotheken d. Lübeckische Staat

für 2 saubere aufwändige Spezialhandwerker
zwei möbl. Zimmer
 gefucht. **HANS KOCK** (904)
 Reichsdruckfabrik - Falkenstr. 22

Wandkalender
 in geschmackvoller Ausstattung
 Stück 50 Pfg.
 Buchhandlung „Lübecker Volksbote“

Das Revolutionnchen in Wimmelshausen
 Eine heitere Geschichte von Otto Großhann
 Preis 1.50 Mk.

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
 Johannisstraße 46



DER NEUE WELT KALENDER 1925

erschienen. Mit 62 Illustrationen, einem Dreifarbendruck, Wandkalender und vierfarbigem Jahreskal. 80 Seiten stark. Preis 60 Pfennige.

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
 Johannisstraße 46